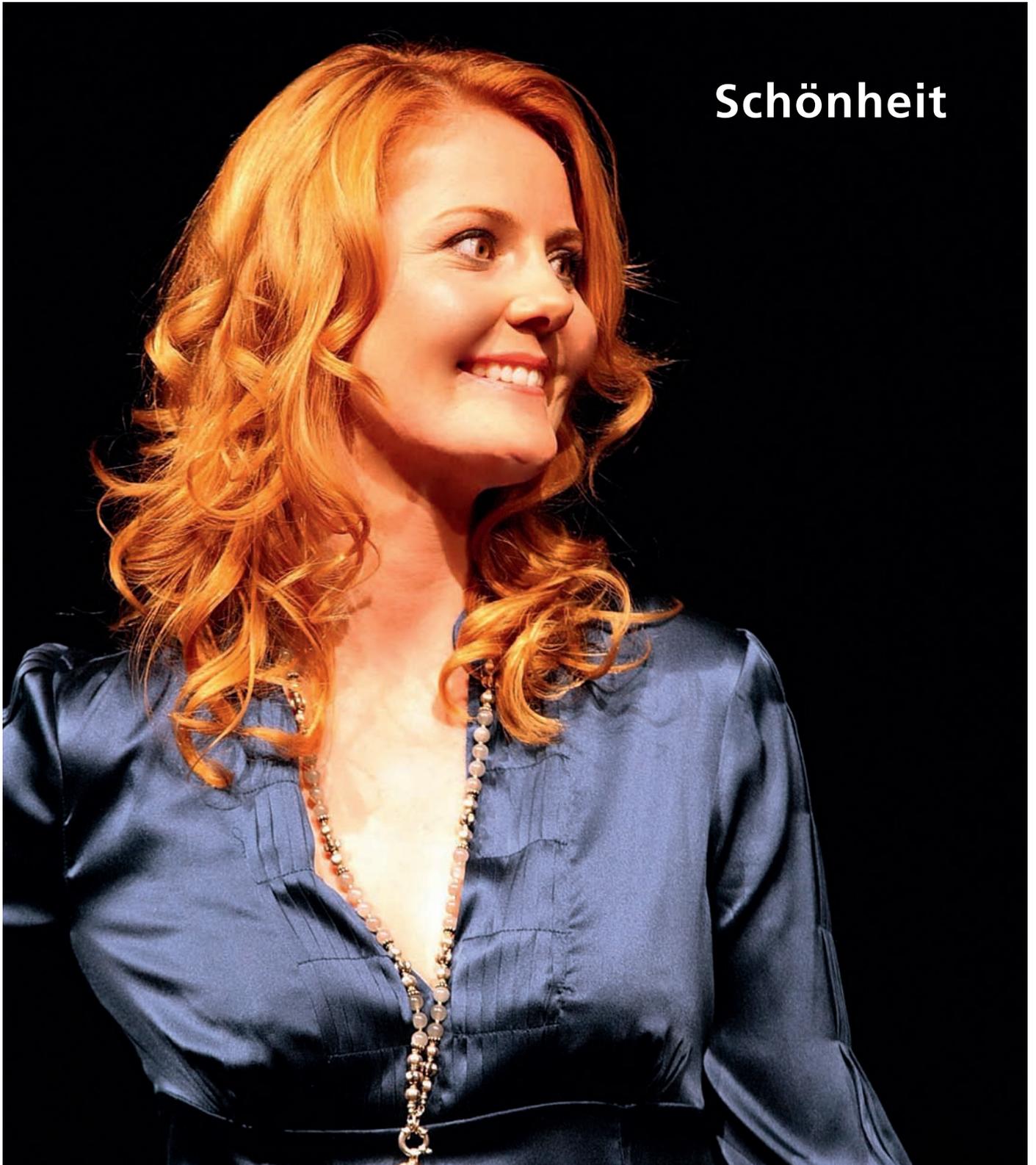


der Weg

Schweizerischer Blinden- und Sehbehindertenverband

Schönheit



Editorial

Die Augen schliessen und den Ruf der Schönheit hören	3
--	---

Schönheit

Von der Schönheit und der Liebe zu sich selbst	4
Schönheit aus Sicht blinder Augen	6
Spieglein, Spieglein an der Wand ...	8
Braille en vogue	11
“Wenn ich schön wirke, fühle ich mich gut“	13
Vom guten Aussehen	15

Schweiz

Eine starke Präsenz ... wirklich?	17
Perspektiven für den SBV II	19
Wollen wir Ziele erreichen, müssen wir bei den Gedanken beginnen	22
Ein feinfühligler Macher	24
Nachrichten aus der Interessenvertretung	26
Die IV geht in die nächste Runde!	27

Deutschschweiz

Veranstaltungen	32
-----------------	----

Magazin

Christina Fasser erhält einen ARVO Award	34
Musikalische Bilder des Lebens	36
Hinter Aphrodites Augen	37
Leserbrief: Sehbehinderte Paten für Waisenkinder	38

Impressum	39
-----------	----

Titelbild:

Die blendende Schöne mit dem rotflam-menden Haar auf dem Titelbild ist nicht Nicole Kidman an der Oscarverleihung, sondern Janine Ayer, Mitglied des Schweizerischen Blinden- und Sehbehin-dertenverbandes. Sie trägt eine blaue Satinbluse und Jeans von Mango sowie

Schuhe von Vabene. Dazu eine Halskette und ein Armband von Pema of Tibet. (Foto: Philippe Jung – www.photos-people.ch; Styling: Luisa Rossi; Frisur: Modelhair; Make-up: Bobby Brown).

Die Augen schliessen und den Ruf der Schönheit hören

Leila Bahsoun

“Ich will Schönheit“, forderte Baudelaire. Nur: als Ästhet oder als Philosoph? Zweifellos als Dichter, denn sein Aufschrei zeugt von einer zutiefst menschlichen Suche nach dem Ideal.

Schönheit liegt im Kuss, den das Trugbild auf die Lippen der Wirklichkeit drückt, und manifestiert sich in der Projektion eines Traums auf ein reales Subjekt oder Objekt.

Fest verankert im Grenzgebiet des Traums, verheisst diese strahlende Muse Prunk und Wollust, Spiritualität und Sinnlichkeit, Harmonie und Chaos – je nachdem, ob man sie Geist oder Körper in Besitz nehmen lässt. Doch welchen Blick wirft ein sehbehinderter oder blinder Mensch auf das Gesicht der Schönheit? Drängt sich unter mythologischen Vorzeichen nicht ein Idyll zwischen Cäcilia und Adonis auf?

In einer Gesellschaft, die immer stärker vom eigenen Bild besessen ist, begegnet uns Schönheit in Gestalt von Jungbrunnen, Schlankheitskuren, Aphrodisiaka oder Silikonbergen. Um den Schein, nicht um das Sein geht es heute, und die Verführung liegt im clever inszenierten Auftritt.

In einem von narzisstischen Klischees durchsetzten soziokulturellen Umfeld stört Blindheit die etablierte Ordnung, denn sie zeigt mit ausgestrecktem Finger auf die Relativität und Oberflächlichkeit eines bestimmten Schönheitskults. Sehbehinderte führen ihre Gesprächspartner an die Grenzen einer ausschliesslich visuellen Kommunikation und laden sie zum Austausch auf anderen Ebenen ein.

Gerade weil Blinde nicht dem Kult der Äusserlichkeit verfallen, erkunden sie neue Wege, die Schönheit der Welt zu ergründen und zu verströmen.

Wenn es zutrifft, dass unser Geist sich auch von Schönheit nährt, dann sind die Augen nicht die



Leila Bahsoun.

(Foto: Rabih Bahsoun)

einzigsten Werkzeuge dieser Art der Nahrungsaufnahme. Das Erhabene steckt in allen Dingen in uns und rings um uns, und es wartet nur darauf, von der Empfindsamkeit unserer Seele geerntet zu werden.

Helles Kinderlachen, die Umarmung der Zeit, das Singen eines Cellos, der betörende Nebel eines Räucherwerks, das Beben der Hand, wenn sie Verlangen weckt, das Brennen einer Erinnerung, der Biss von Worten und der Duft der Nähe – all das ist Wasser auf die durstigen Mühlen der Fantasie. ◀

Von der Schönheit und der Liebe zu sich selbst

Anja Reichenbach



Anja Reichenbach und Nougat.

(Foto: Imagination, Heinz Bühler & Friends)

“Die Schönheit ist kein Bedürfnis, sondern eine Ekstase. Sie ist kein dürstender Mund, und sie ist keine bettelnde Hand, sondern ein loderndes Herz und eine verzauberte Seele. Sie ist nicht das Bild, das wir sehen, noch das Lied, das wir hören möchten, sondern ein Bild, das wir sehen, obwohl wir die Augen verschliessen, und ein Lied, das wir hören, obwohl wir uns die Ohren verstopfen.” Khalil Gibran.

Schön ist, wer sich schön fühlt, sich selbst mag und auf sich Acht gibt; unabhängig von Alter, Massen oder einer Behinderung. Schönheit ist relativ. Das Bedürfnis nach Bestätigung hingegen ist wohl für die meisten von uns eine Tatsache. Wer will ►

denn nicht schön und begehrenswert sein? Behinderte? Ich bin einundzwanzig Jahre alt und lege Wert auf mein Äusseres. Seit Geburt bin ich von Retinopathia Pigmentosa betroffen. In der Pubertät begann mich meine Sehbehinderung herauszufordern. Meine Sehkraft liess Stück für Stück nach, und mein Gesichtsfeld verengte sich.

Pubertät – ich verachtete mich, mein Aussehen, meine Figur und insbesondere meine Sehbehinderung. Die Jungs schauten mich nicht an. Die Mädchen nahmen mich nicht zur Kenntnis. In mir entstand eine Anspannung, ein regelrechtes Chaos, was sich auch in meiner Erscheinung zeigte. Suchend nach einem rettenden Strohalm irrte ich herum. Langsam distanzierte ich mich von meiner sehenden Persönlichkeit – ohne sie jemals zu vergessen – und ich musste mich auf Kompromisse einlassen. Und plötzlich war er da, der Wendepunkt. Ich begann "blind", die Welt zu entdecken. Ich reiste durch Europa und Asien, begegnete vielen Menschen, die mich über kurz oder lang begleiteten, ich genoss meine Freunde, sammelte Erfahrungen mit meiner Sehbehinderung, erlernte einen Beruf und erfüllte mir meinen lang gehegten Traum: einen Führhund. Das Letztere war wohl eines der wichtigsten Elemente meines Akzeptanz-Mosaiks. Ein Tier zu haben, das sich seiner Wirkung

nicht bewusst ist und bedingungslos für mich da ist. Ein wundervolles Lebewesen und treuer Freund für viele Jahre. Durch diese Dinge wurde ich stärker und lernte meine Frustration, Wut und Enttäuschung in Willensstärke umzuwandeln.

Und dann ... Dann begann ich mich zu mögen. Meine Sehbehinderung wurde zu einer gutgesinnten Begleiterin und ich wurde schöner und schöner. Die Männer begannen zu schauen, die Frauen nahmen mich wahr.

Ich gefalle mir, weil ich zufrieden bin und mich auf den Prozess des Annehmens und der Akzeptanz einlassen konnte. Akzeptanz bedeutet für mich, das "alte" Leben mit dem "zukünftigen" zu verbinden, um im "Momentanen" zu bestehen. Es bedeutet, sich zu reflektieren, zu konfrontieren und anzunehmen; an Rückschlägen zu wachsen und sich an Erfolgen zu freuen. Der Prozess der Akzeptanz ist die intensive Auseinandersetzung mit sich selbst, die viel Kraft erfordert, aber auch unglaublich viel Kraft zurückgeben kann.

Ich war immer ein sehr visuell orientierter Mensch und bin es auch heute noch mit dem Unterschied, dass ich visuell nicht mehr so viel wahrnehmen kann. Mein Spiegelbild verfließt in die Unkenntlichkeit, was sich aber nicht über meine Eitelkeit sagen lässt.

Je weniger ich sehe, desto eitler werde ich. Es ist mir wichtig, dass meine Erscheinung ein einheitliches und schlichtes Bild vermittelt. Ich weiss, was mir gefällt und wie sich mein Geschmack in meinem Aussehen widerspiegeln soll. Die Tatsache, dass ich meine Gesichtszüge nicht mehr erkennen kann, stimmt mich hin und wieder traurig. Es soll so sein und die Traurigkeit wird wohl nie ganz verschwinden, was aber meiner Meinung nach auch so sein darf.

Der Einklang mit sich selbst lässt die Schönheit aufblühen. Manchmal versteckt sie sich hinter einem Schleier, manchmal strahlt sie wie ein helles Licht. Doch wenn man die Schönheit für sich entdeckt hat, wird sie einem nicht mehr so schnell enttrinnen. ◀

Schönheit aus Sicht blinder Augen

Jean-Marc Meyrat

Wenn ich in Gesellschaft bin, merke ich sofort, wenn eine attraktive Frau den Raum betritt: Plötzlich verstummt alles, die Blicke wandern alle in eine Richtung. Der Ton wird bei manchen Herren diensteifrig, andere legen eine Galanterie an den Tag, die ich ihnen gar nicht zugetraut hätte. Selbst ich als Blinder spüre die Gegenwart der Schönheit, und ich laufe Gefahr, auf die gleichen Kniffe zu verfallen, um die Aufmerksamkeit der Schönen auf mich zu lenken.

Als Kind konnte ich mir keine hässlichen Leute vorstellen, und das nicht etwa, weil ich ein überaus wohlwollendes Bild von der Menschheit gehabt hätte. Für mich waren Menschen weder schön noch hässlich, einfach weil meine trüben Kinderaugen an ihnen nichts Besonderes entdecken konnten. Dennoch muss Schönheit selten sein, sonst würden die Leute ihr nicht hinterherlaufen.

Heute habe ich eine bessere Vorstellung von Schönheit – zumindest weiss ich, was man darüber sagt. Ich leite daraus ab, dass Junge in der Regel schöner sind als Alte und dass regelmässige Züge, ein üppiger Busen und ein wohlgeformter Hintern hoch im Kurs stehen. Aber es reicht nicht, jung und gut gebaut zu sein, hübsche Augen, einen flachen Bauch und lange Beine zu haben. Jede Kultur, jede Epoche schätzt bestimmte Merkmale und verachtet andere, gibt diesem oder jenem Aussehen, diesem oder jenem Teil des Körpers den Vorzug. Gesichtsförmigkeit, Haarfarbe und Leibesumfang sind nämlich immer relativ. Was nach unserem Schönheitskanon als "Sahnehäubchen" gilt, fände in Asien wenig Anklang und hätte vor ein oder zwei Jahrhunderten als zu mager gegolten. Ganz zu schweigen von individuellen Präferenzen innerhalb desselben Kulturkreises. Oft genug habe ich zugehört, wenn meine Kameraden wie Pfer-

dehändler über die Vorzüge einer flotten Biene debattierten. Die Geschmäcker sind auch in dieser Hinsicht frappierend unterschiedlich.

Die Allmacht der Schönheit

Die Schönheit steht im Mittelpunkt von Gesprächen und Gedanken. Um sie zu zähmen, investiert man viel Geld und Energie. Blinde sind da keine Ausnahme. Von Kindesbeinen an trichtert man uns ein, wie wichtig es ist, dass wir uns gerade halten, uns elegant und vor allem tadellos kleiden. Uns geht es weniger darum, unsere Reize zur Geltung zu bringen, als einfach nur optisch ansprechend zu sein und so das Vorurteil zu zerstreuen, Blinde seien arme Leute. Man erwartet von uns nicht, dass wir schöner werden, sondern dass wir weniger blind wirken. Oder dass wir eine dunkle Brille tragen, damit wir im Gegenteil "sehr blind" aussehen, damit die anderen sich uns wie Ray Charles an einem grossen weisen Flügel vorstellen können. Im Kino sind Blinde fast ausnahmslos schön: Denken Sie an Audrey Hepburn in "Warte, bis es dunkel ist", Vittorio Gassman in "Der Duft der Frauen" von 1974 oder Al Pacino im gleichnamigen Remake dieses Films von 1992. Dennoch spürt der Zuschauer einen Bruch ►

in dieser Schönheit, eine Spur Traurigkeit bei den "attraktiven Invaliden", die sich ihrer Schönheit nicht bewusst sind, weil sie selbst diese weder im Spiegel noch in den Blicken anderer wahrnehmen können.

Das Aussehen sollte meine geringste Sorge sein

Trotz alledem fühle ich mich frisch rasiert und in neuen Sachen wohler. Noch wohler wäre mir in meinen Turnschuhen, wenn ich zehn Kilo weniger wiegen würde und nicht so viele graue Haare hätte. Jeder Blinde weiss, dass die anderen ihn beobachten. Wir hören, wie die Unterhaltung verstummt, wenn wir einen Raum betreten. Wir spüren, wie sie die Köpfe drehen und uns anstarren. Die Leute glauben, sie dürften das ungestraft, wir würden ihre ungenierten Blicke nicht als Affront empfinden, weil wir sie ja nicht sehen. Wir können uns glücklich schätzen, wenn sie nur die Köpfe bewegen, denn leider verständigen sich eben diese Leute nur zu oft mit nachdrücklichem Augenzwinkern oder schlimmer noch, völlig deplatzierten Gesten, die der Blinde nicht sehen kann, obwohl es ja um ihn geht. Doch auch wenn ich sie nicht sehe, merke ich, wenn die Leute mir mit allen möglichen Tricks klar zu machen versuchen, dass sie schön sind. Schon die Selbstsicherheit, die sie verbreiten, zeigt, dass sie oft im

Mittelpunkt stehen. Ich kenne sogar Leute, die nur vorgeben, sie seien schön, weil sie wissen, dass ich keinen Widerspruch wagen würde.

So ist es nun einmal: Die Schönen beklagen sich, man sei neidisch auf sie, und die Hässlichen, man verachte sie. Im Grunde müssten all diese attraktiven Leute viel mehr Umgang mit Blinden pflegen. Auch wir wissen nur zu gut, was es heisst, nach dem Äusseren beurteilt zu werden. Zwar können wir weder die Schönen bewundern noch die Hässlichen verachten, doch sehen wir auch keine Falten und auch keine Fettpölscherchen, wir könnten sie höchstens ertasten. Unser Bild des anderen verändert sich nicht, auch wenn die Zeit ihm übel mitspielt: Allein das müsste nicht wenigen Leuten durchaus entgegen kommen!

Und vertraut nicht der Fuchs zum Abschied dem kleinen Prinzen an, dass man nur mit dem Herzen gut sieht? Denn das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. ◀

Inserat

Morning has broken

Matinee-Konzert in der "blindekuh" in Basel. Evergreens und Hits aus Pop und Musicals der letzten fünfzig Jahre.

Mit Christina Lang, Gesang, und Ernst Wallimann am Piano.

Sonntag, 30. Mai 2010,
10.30 Uhr (Türöffnung)

Erwachsene: Fr. 25.–, Kinder: Fr. 10.–
(kein Vorverkauf)

Restaurant "blindekuh",
Dornacherstrasse 192, Basel

Bitte anmelden: Tel: 061 336 33 00

Spieglein, Spieglein an der Wand ...

Naomi Jones

2009 haben in Bern die ersten Miss-Handicap-Wahlen stattgefunden. Im Herbst 2010 soll die Nachfolgerin der amtierenden Miss gewählt werden.

“Als ich ein Mädchen war, hätte ich mir nie gewünscht, Miss zu werden. Ich war viel zu scheu und stand überhaupt nicht gerne im Rampenlicht.” Letztes Jahr nahm Janine Ayer an der ersten Miss-Handicap-Wahl teil. Die angehende Sozialarbeiterin ist rund ein Meter siebenzig gross, schlank, aber nicht dünn, modisch und feminin gekleidet. Sie ist dezent geschminkt. Ihre langen roten Haare trägt sie in einer schlichten Hochsteckfrisur. In den Ohrläppchen stecken kleine mit Brillanten besetzte Kreolen. Janine Ayer, 31 Jahre alt, ist hochgradig sehbehindert. Sie bewegt sich mit dem Langstock zielstrebig durch den Raum. Dabei scheint sie den Stock beinahe nicht zu benötigen. Beim Gespräch blickt Ayer ihrem Gegenüber in die Augen. Eben noch die Augen sieht sie vom Gesicht ihres Vis-à-vis. Durch ihre Retinitis Pigmentosa ist das ihr verbleibende Gesichtsfeld auf einen winzig kleinen Bereich eingeschränkt.

Kritische Fragen

Die erste Miss-Handicap-Wahl der Schweiz hat am 24. Oktober 2009 in Bern stattgefunden. Im

Herbst 2010 wird die zweite Wahl stattfinden. Die Anmeldefrist dazu ist Ende April abgelaufen. Bewerben konnten sich Frauen, die zwischen 18 und 35 Jahre alt sind, in der Schweiz wohnen und mit einer sichtbaren oder unsichtbaren Körper- oder Sinnesbehinderung leben. Die Frauen müssen bereit sein, ein Jahr lang “als Botschafterin für die Anliegen von Menschen mit Behinderung tätig zu sein”, wie auf der Website der Organisation zu lesen ist.

Zur ersten Miss Handicap wählte die fünfköpfige Jury die heute dreissigjährige gehörlose Corinne Parrat. Diese Wahl, die Miss-Handicap-Wahlen überhaupt, gaben zu reden. Braucht es wirklich eine weitere Miss-Wahl? Müssen Behinderte tatsächlich das Gleiche tun, wie Nichtbehinderte? Dürfen entstellte Körper auf die Bühne gestellt werden? Warum können Frauen mit einer Behinderung nicht an der offiziellen Miss-Schweiz-Wahl teilnehmen? Und warum wird schliesslich eine Frau, der man die Behinderung nicht ansieht, die erste Miss Handicap?

Eine Miss-Handicap-Wahl ziele genau in die entgegengesetzte Richtung der Integration, wie man sie bisher angestrebt habe, meint Jean-Marc Meyrat. Meyrat ist Leiter der Antenne romande des SBV und Redaktor von “clin d’oeil”. Bisher habe man versucht aufzuzeigen, dass Blinde und Sehbehinderte so normal wie Sehende seien. Mit einer eigenen Miss Wahl mache man behinderte Menschen wieder zu etwas Abnormalem, wenn auch in diesem Fall zu etwas Besonderem. “Aber lieber bin ich so gewöhnlich wie die so genannt normalen Leute, als herausragend unter den Behinderten”, sagt Meyrat, der selber blind ist.

Werbung mit der Miss

Bis in die 1970er-Jahre sollte es Ziel der Titelaspirantinnen von Miss America sein “einen Gatten zu finden und ihm eine ergebene Ehefrau zu sein” erfährt man auf Wikipedia. In der ►

Schweiz findet der jährliche Schönheitswettbewerb seit 1976 statt. Das Ledig- und Kinderlossein ist für Kandidatinnen nach wie vor Bedingung. Ausserdem müssen sie zwischen 17 und 25 Jahre alt, Schweizerin und mindestens ein Meter achtundsechzig gross sein.

Schönheitswettbewerbe würden heute in erster Linie dazu dienen, die Beschaffenheit von Personen oder Sachen nach einem Punktesystem zu bewerten, wodurch die Sieger einen enormen Werbeeffect erzielen, wie ebenfalls bei Wikipedia zu lesen ist. Tatsächlich steckt hinter einer amtierenden Miss eine professionelle PR-Organisation, die die Miss vermarktet. Eine Miss Schweiz kann für Moderationen, für Fotoshootings, oder für das bloss Anwesendsein an einem beliebigen Anlass gebucht werden. Mit der Miss wird indirekt mediale Aufmerksamkeit gebucht und so auf das zu verkaufende Produkt gelenkt.

Botschafterin in eigener Sache
Vieles läuft bei der Miss-Handicap-Wahl analog zur Miss-Schweiz-Wahl. Auch hinter einer Miss Handicap steht eine PR-Organisation. Die Miss Handicap wird ebenfalls an Anlässe vermittelt, wo sie repräsentiert und moderiert. Wie eine Miss Schweiz soll sie durch ihren Glamour für mediale Aufmerksamkeit sorgen. Die Sache, wofür die Miss Handicap wirbt, ist hingegen bereits definiert. Es sind die Anliegen von Menschen mit Behinderung.

Die Miss-Handicap-Organisation bedient sich somit der Mittel einer nationalen Miss-Organisation, um Öffentlichkeitsarbeit für Menschen mit Behinderung und ihre Anliegen zu machen. Nicht mehr und nicht weniger.

“Tatsache ist, dass Werbung über die visuelle Ästhetik läuft“, so Ayer, die sich heute ehrenamtlich in der Miss-Handicap-Organisation engagiert. “Noch wenn ich als sehbehinderte Frau nicht an der visuellen Welt teilhabe, so anerkenne ich trotzdem, dass andere in dieser Welt leben.“ Als Botschafterin für die Anliegen von Behinderten müssen für die Schönheitskönigin mit Handicap zwar nicht Model-Masse gelten. Es gibt aber dennoch einen Katalog von Schönheitskriterien, der den Zwecken der Miss-Handicap-Wahl dient. Dazu gehören Aussehen, Ausstrahlung, Präsenz und Intelligenz der zu wählenden Miss. Die gesamte Erscheinung soll attraktiv sein. Die Jury beschäftigt sich ausserdem mit der Frage, ob die Kandidatin andern behinderten Frauen in Sachen Umgang mit ihrer Behinderung ein Vorbild sein könne, erklärt das ehemalige Jurymitglied Christian Wenk. Wenk ist selber Rollstuhlfahrer und Mediziner. Weiter werde beurteilt, ob die Kandidatin physisch in der Lage sei, den Repräsentationspflichten nachzukommen und ob sie die Öffentlichkeit für das Thema Behinderung zu sensibilisieren vermöge. Corinne Parrat habe den Titel nach genau diesen Kriterien gewonnen. Ausserdem dürfe man die Gehörlosigkeit als Behinderung nicht unterschätzen. Vor allem was die soziale Integration angehe, sei Frau Parrat unter den Miss-Handicap-Kandidatinnen 2009 vermutlich am meisten benachteiligt gewesen. Corinne Parrat kann nur mit Personen, die die Gebärdensprache beherrschen, direkt sprechen. Gegenüber allen andern, ist sie auf einen Dolmetscher angewiesen.

Und Janine Ayer, war sie enttäuscht? “Natürlich, ich war sehr enttäuscht. Aber ich habe mich auch für Corinne gefreut. Vielleicht war ich der Jury zu direkt. Und manchmal wirke ich etwas kühl und distanziert. Vielleicht hat dies mit meiner ►

Sehbehinderung zu tun. Aber ich habe meinen Stil gefunden und bin stolz auf mich.“ Bei aller Skepsis gegenüber der Miss-Handicap-Wahl, so darf man der Organisation und den Kandidatinnen zugute halten, dass sie mutig sind. Sie haben nämlich den Mut, auf eine Bühne zu stehen und sich zu präsentieren. Mit der Behinderung. Dabei werfen sie die grundsätzliche Frage auf, was Schönheit ist und leisten so ihren Beitrag zu einer Diskussion, die mehrere tausend Jahre alt ist. Die Miss-Handicap-Organisatorinnen hinterfragen mit ihrer Veranstaltung einen von Perfektion geprägten Schönheitsbegriff, der in Zeiten der Gentechnologie und der Schönheitschirurgie unhinterfragt zum Diktat zu werden droht. Es ist ein Schönheitsbegriff, der Menschen austauschbar zu machen versucht. Erstaunlicherweise geschieht dies in einer Zeit, da gleichzeitig die Individualität sehr hoch im

Kurs steht. Die Miss-Handicap-Wahl zeigt genau diese Diskrepanz auf und betont die Individualität: “Wir sind alle anders und dabei schön” begründet Janine Ayer. ◀

www.misshandicap.ch
www.missschweiz.ch

Wikipedia, Artikel
“Miss America” vom
6. Februar 2010 und
Artikel “Schönheitswett-
bewerbe” vom
28. September 2010.



Janine Ayer wird vom Visagisten Bobby Brown für den Auftritt an der Miss-Handicap-Wahl geschminkt.

(Foto: Franziska Streun)

Braille en vogue

Leila Bahsoun

Es stimmt zwar, dass Unterschiede unsere Kultur bereichern, doch präsentieren uns die Medien eine ganz andere Realität. Mit der massiven Verbreitung der immer gleichen Botschaft suggerieren sie uns ein vorgebliches Einheitsmodell, das sich letztlich in unserer Vorstellung als Bezugswert festsetzt. Auch die Modebranche kann sich dieser Praxis nicht entziehen und stellt Individualität mit immer stärker einengenden Normen in Frage.

Das Auftreten von Schwierigkeiten durch mangelnde Identifikation der angesprochenen Zielgruppe mit den Meinungsbildnern verdeutlicht die Kluft zwischen der ästhetischen Wirklichkeit und den jeder Realität entrückten Darstellungen des Individuums. Dieser unersättliche Wunsch, das Bild des Menschen zu retuschieren, bis es einer als universell ausgegebenen Ästhetik genügt, trägt in sich die Gefahr, jeden auszugrenzen, der diesem Konzept nicht gerecht wird.

Das Fehlen von Sehbehinderten bei den Defilees der Schönen bedingt eine kollektive Gleichsetzung von mangelhaftem Sehen mit mangelhaftem Aussehen. Für eine Schönheitsikone mit Sehbehinderung ist die glamouröse Glitzerwelt

jedoch offensichtlich noch nicht bereit. Bei der Suche nach blinden Sinnbildern der Schönheit und Kennzeichnungen in Blindenschrift fällt auf, dass Blindheit auf den Verpackungen von Schönheitsprodukten ausgeklammert wird.

Für Sehbehinderte kann Eitelkeit leicht in einen Hindernislauf münden. Körperpflege ohne großen Aufwand ist für die meisten eine Selbstverständlichkeit, für Blinde jedoch eine Herausforderung. Der Grund ist oft eine unzulängliche Produktkennzeichnung. Brailleaufschriften würden Sehbehinderten erheblich mehr Autonomie bei der Auswahl und Anwendung von Kosmetika erlauben, doch die meisten Hersteller verzichten auf eine tastbare Produktbeschreibung. Dabei wäre es durchaus ihre soziale Verantwortung, ihre Verpackungen auch in Blindenschrift zu beschriften, um sehbehinderten Menschen das gleiche Recht zuzugestehen, sich schön zu machen.

Kosmetik mit Braille-Beschriftung

Die Firma Yves Rocher befasst sich in einem Werbespot mit diesem Thema: Er zeigt eine Frau, die mit den Fingerspitzen über das Grüne Buch der Schönheit von Yves Rocher streicht. Nur die Blindenschrift verrät uns, dass die junge Dame nichts sieht, denn ihrer Schönheit merkt man dies nicht an. Aus dem Anzeigentext erfahren wir, dass diese Marke dank eines Beipackzettels in Blindenschrift Sehbehinderten den Umgang mit den Produkten erleichtert. Diese tastbare Zusatzleistung weitet das Produktversprechen auf die Gesamtheit aller Frauen aus und macht Blindheit zum Dreh- und Angelpunkt einer Werbekampagne zum Thema Beauty, personifiziert durch eine blinde Schönheit, die mit den Fingerspitzen die Verwechslung zwischen mangelnder Sehkraft und mangelnder Weiblichkeit einfach wegwischt. ►

Andere Marken wie "l'Occitane" und "B&W Naturpflege" liefern zu sämtlichen Kosmetikprodukten eine Kennzeichnung in Blindenschrift. Die tastbaren Aufschriften werden in der Intimität des privaten Badezimmers dezent entziffert und erleichtern sehbehinderten Menschen die Schönheitspflege.

Braille als Accessoir

Kommen wir nun zum Thema Kleidung. Sie ist unsere zweite Haut. Auch wenn der äussere Schein bekanntlich trügt, liefert er wertvolle Anhaltspunkte zur Person, die darin steckt.

Ohne dass wir es merken, verrät unser "Look" im Spiel sorgfältig ausgewählter Stoffe Bruchstücke unserer eigenen Geschichte.

Lebensweise, Persönlichkeit, Kultur – all das beeinflusst den Inhalt unserer Kleiderschränke, die begierig nach pikanten Details aus unserem Leben schnappen.

Textilien geben Gelegenheit, Verletzungen zu kaschieren, Stärken vorzuspiegeln, Überzeugungen zur Schau zu tragen oder eine Zugehörigkeit zu dokumentieren.

Auch hier können sich Sehbehinderte gezielt mit Blindenschrift schmücken und ihre Identität als Sehbehinderte auf Stoffe übertragen. Denn das Blindenalphabet geht unbeirrt seinen Weg bis hinter die Kulissen der Modebühne und hinterlässt seine taktilen Punkte im Bogen des "C" (für Création) im Logo der Marke Csoukha. Mit ihrer Erfindung "Braille auf Stoff" kreiert Csoukha Mode für geschlossene Augen: Hemden, Blusen, T-Shirts, aber auch Handtaschen werden zu Trägermaterialien für eine originelle Auseinandersetzung mit dem Thema Blindheit.

Ebenso attraktiv wie nützlich transkribiert der Brailletext philosophische Zitate, die auf der Vorderseite des Kleidungsstücks in Siebdruck prangen, während sich rücklings auf dem linken Schulterblatt der tastbare Text ausbreitet oder technische Informationen zu Farbe und Material sowie sämtliche Daten liefert, die üblicherweise auf dem Etikett stehen.

Der Look im Zeichen der taktilen Punkte benutzt die Sehbehinderung als Konnotation, die sicher tendenziös, aber auch ungemein praktisch für jemanden ist, der ohne Augenlicht seine Garderobe zusammenstellen muss. Für schmale Geldbeutel kann dieses Plus allerdings belastend sein, zumal es andere, ebenso effiziente technische Möglichkeiten gibt.

Marketing oder Avantgarde?

Man könnte sich auch fragen, welche Motivation wirklich dahinter steckt, wenn Hersteller die Blindenschrift in ihre Kommunikationen aufnehmen. Ist es ein echtes Bedürfnis, sehbehinderten Menschen ihren Alltag zu erleichtern oder lediglich eine Marketingstrategie, um das eigene Image von dem der Konkurrenz abzuheben?

Wie dem auch sei, Sehbehinderte profitieren von solchen Vorstössen auf den Markt der Schönheit, die den Weg für eine gleichberechtigte Kommunikation ebnen.

Braillezeichen prägen sich in Kosmetikverpackungen ein und durchlöchern den Kleidercode mit dem Ziel, die Geheimnisse der Siebdrucketiketten zu lüften. Ihr schüchterner erster Auftritt in den Mode- und Wellnessmärkten weist den Weg für avantgardistische Produktaufmachungen von morgen.

Er ist zugleich das Versprechen einer Schönheit, die in eine tastbare Identität eingebettet ist. ◀

“Wenn ich schön wirke, fühle ich mich gut“

Aufgezeichnet von Naomi Jones

Elisabeth Sinstadt ist von Geburt an blind und legt grossen Wert auf ihre visuelle Erscheinung. Sie ist Mutter von zwei beinahe erwachsenen Kindern.

“der Weg“: Was ist Schönheit für Sie?

Elisabeth Sinstadt: Schönheit hat für mich viel mit Wohlfühlen zu tun. Dazu gehören Düfte, visuelle Rückmeldungen, Geräusche, Empfindungen und Gefühle. Diese Eindrücke vermitteln mir ein Bild. Sie vermitteln mir ein Bild davon, ob ich einen Ort schön finde oder nicht. Ich möchte mir jeweils ein Bild des Ganzen machen können, denn ich habe herausgefunden, dass meine Wahrnehmung trotz meiner Blindheit visuell dominiert ist. Aber hier stosse ich an meine Grenzen, weil ich von Geburt an blind bin. Es ist oft schwierig, mir ein Gesamtbild von etwas, vor allem von Personen zu machen. Daher versuche ich es bei Menschen gar nicht erst. Ich müsste eine Person abtasten. Aber die Berührung gibt mir keine Vorstellung des Ganzen. Ein Mensch ist dann für mich schön, wenn die Vibs stimmen, sein Duft, seine Stimme. Oder anders herum: Eine Person ist für mich nicht schön, wenn ihr Duft schrill ist. Oft ist dann auch die Stimme der Person, ja ihre ganze Art schrill. Ich mag eher ruhige Menschen, die entspannt, aber trotzdem dynamisch sind.

“der Weg“: Sie sagen von sich, Ihre Wahrnehmung sei visuell geprägt, obwohl Sie seit Ihrer Geburt blind sind. Wie kommt das?

Elisabeth Sinstadt: Ich habe in einem Kurs für Stilberatung und Image erfahren, dass ich ein visueller Wahrnehmungstyp bin. Das heisst, ich denke in inneren Bildern. Diese Bilder mögen mit der Wirklichkeit übereinstimmen oder nicht. Das weiss ich nicht. Aber ich habe sie. Natürlich spielen bei meiner Wahrnehmung auch die andern Sinne eine Rolle. Aber wenn ich zum Beispiel meine Agenda



Elisabeth Sinstadt.

(Foto: Naomi Jones)

abhöre, dann stelle ich mir sogleich den Ort vor, an dem ein Termin stattfindet. Ein kinästhetischer Typ würde sich vorstellen, was er dann tut.

“der Weg“: Was bedeutet Ihnen Schönheit in Bezug auf Sie selbst?

Elisabeth Sinstadt: Um mich schön zu fühlen, arbeite ich viel mit Duft. Ich habe verschiedene Parfums, die ich je nach Stimmung auflege. Manchmal lege ich einen Duft auf, um mich in eine bestimmte Stimmung oder Haltung zu bringen. Es ist mir auch wichtig, dass ich gut angezogen bin. Wenn ich ►

weiss, dass ich gut angezogen bin, dann fühle ich mich gut und beginne zu strahlen. Ich weiss dann, dass meine Kleider, meine Haltung, mein Duft, also meine ganze Erscheinung passt. Entsprechend reagieren Leute, die sehen, auf mich.

Als Jugendliche war ich durch meine Sehbehinderung sehr unsicher. Ich wusste nicht, welche Farben ich tragen kann, ob ich eine Bluse im Rock oder darüber tragen soll. Lange habe ich wie ein Schulmädchen Kniestrümpfe zum Rock getragen. Denn niemand sagte mir, was geht und was nicht geht. Und abschauen konnte ich es nicht. Daher habe ich die Stilberatung besucht. Ich weiss nun, wie ich Bluse, Rock und Jacke tragen muss, dass sie mir stehen. Ich weiss, welche Farben ich tragen kann. Mit der Kursleiterin habe ich schliesslich meine Garderobe so aufgebaut, dass jedes Oberteil zu jedem Unterteil passt. Mit ihr kaufe ich meine Kleider ein. So weiss ich, dass mir jedes Teil gut steht, denn ich vertraue dem Urteil der Beraterin.

Mit Accessoires hingegen bin ich sehr vorsichtig. Denn ein Accessoire kann das Tüpfelchen auf dem i sein oder das ganze Outfit ruinieren. Und ich kann dies aber nicht selbst beurteilen und müsste also immer jemanden haben, der mich berät. Daher trage ich meistens wenig, schlichten und dezenten Schmuck.

Es ist mir wichtig, wie ich auf andere, die sehen, wirke. Denn mein Wohlfühlen hängt unter

anderem von meiner Wirkung ab. Aber Wohlfühlen und Wirken ist nicht dasselbe. Die Wirkung, die ich habe, kann ich aufgrund meiner Blindheit nicht selbst beurteilen. Ich sehe mich nicht und habe keinen Vergleich. Meine erste Wohnung beispielsweise hat sich schön angefühlt. Ob sie es war, weiss ich aber nicht. Heute lebe ich mit meinen Kindern, die sehen. Meine Tochter arrangiert sehr liebevoll Blumen und Dekorationen in der Wohnung. Gemäss Feedbacks von Fremden macht sie dies gut. Aber was sie arrangiert, fühlt sich für mich nicht immer schön an, bzw. was sich für mich schön anfühlt, sieht nicht unbedingt schön aus.

“der Weg”: Wie haben Sie Ihren persönlichen Stil gefunden?

Elisabeth Sinstadt: Meinen Stil habe einerseits in den Stilkursen und andererseits durch das Älterwerden entwickelt. Stil ist letztlich die Entscheidung darüber, wie man wirken will. Er sollte zur Persönlichkeit passen und dazu muss man sich erst kennen. Ich möchte elegant, aber ein wenig sportlich, frisch und frech wirken. Die Beraterin sagte, dies sei eine Mischung aus Maria Walliser und Greta Garbo. ◀

Inserat

Stellengesuch

Nach meiner 4-jährigen Ausbildung und dem Praktikum im Sekretariat möchte ich mich in einem anderen Sekretariat engagieren. Zu Weiterbildungen sowie einem neuen Wohnsitz bin ich bereit.

Meine Stärken liegen in der Betreuung der Telefonzentrale und der Bedienung von Kunden. Daher sehe ich mich in erster Linie an einer Rezeption. Meine Interessen reichen aber noch weiter. Habe ich Ihr Interesse geweckt?

Kontakt: Stefanie Ammann,
Mail: steffi@ruosch.net, Natel: 078 608 87 50

Vom guten Aussehen

Annette Pfister

Wollen wir nicht alle so gut wie möglich aussehen? Ein schönes Erscheinungsbild stärkt unser Selbstwertgefühl.

Normalsehende urteilen auf Grund des ersten Eindruckes in Sekundenschnelle, ob sie einen Menschen mögen oder nicht. Bei dieser Beurteilung spielen zu 55 % Elemente wie Farbe und Stil der Kleidung, Frisur, Brille und Duft eine Rolle. Zu 38 % entscheiden nonverbale Faktoren wie Stimme, Mimik, Körperhaltung etc. über Sympathie und Antipathie. Nur zu 7 % wird der Inhalt des Gesagten in der Frage, ob das Gegenüber gemocht wird, berücksichtigt.

Die Erscheinung eines Menschen kann somit Türen öffnen oder verschliessen. Wer den Augen nicht gefällt, dem wird auch das Ohr nicht geliebt! Nicht umsonst heisst es: "Kleider machen Leute!"

Um einen negativen Ersteindruck zu korrigieren, braucht es oft viel Zeit und Energie. Blinde und sehbehinderte Menschen werden beim Kennenlernen eines Menschen wohl mehr auf den Duft, den Klang der Stimme und das Gesagte achten und sich deshalb auch nicht von einer Fassade blenden lassen. Sie werden jedoch bei einer Begegnung mit Sehenden

nach den gleichen Kriterien des Erscheinungsbildes beurteilt wie Sehende und erhalten automatisch das entsprechende Image.

Denn durch die Art und Weise, wie wir uns präsentieren, entsteht bei unserem Gegenüber ein bestimmtes Bild. Im Idealfall entspricht dieses Bild auch unserem eigentlichen Wesen.

Image, Identität und Charisma

Unter Image versteht man in der Imageberatung eine vorgefasste und festumrissene Vorstellung, die jemand von einer Person, einer Gruppe oder einer Sache hat. Das Image ist ein Gesamtbild. Es setzt sich aus folgenden Faktoren zusammen: dem Erscheinungsbild, den Manieren und den körpersprachlichen Aussagen. Erst in zweiter Linie spielen die konkreten Aussagen einer Person eine Rolle. Auf der äussersten Ebene, dem Körper beeinflussen Farbe, Form, Struktur und Proportion das Erscheinungsbild. Manieren, Körpersprache und das Erscheinungsbild sollten sich optimal ergänzen und das Wesen einer Person ausdrücken.

Unter Identität versteht man die als "Selbst" erlebte innere Einheit einer Person bzw. das Bild von der eigenen Persönlichkeit. Charisma (Ausstrahlung) hingegen ist das perfekte Zusammenspiel von Image und Identität.

Charisma lässt sich detailliert analysieren. Somit kann jeder Mensch, der sich wirklich bemüht, Charisma entwickeln.

Die äussere Attraktivität, die einen wesentlichen Teil des Charisma ausmacht, lässt sich in der Regel problemlos und rasch verbessern.

Die Ausstrahlung aber ist mehr. Sie ist wie ein inneres Licht, das nach aussen dringt. Und wir strahlen aus, was wir über uns denken. Nur all zu oft stellen sich uns negative Vorstellungen über uns selbst in den Weg. Viele Männer und ►

Frauen, die gerne gut oder besser aussehen möchten, trauen sich das Gutessehen letztlich nicht zu. Ihre Vorstellung von sich selbst wird meist in frühesten Kindheit geprägt und als Wertmassstab verinnerlicht. Diese Vorstellung gilt es zu überwinden. Denn die negative Vorstellung von sich selbst beeinflusst die Ausstrahlung negativ. Wenn wir davon ausgehen, dass wir ausstrahlen, was wir über uns denken, ist es klar, dass wir selbst der grösste Feind unserer eigenen Ausstrahlung sind. Wer Charisma entwickeln will, muss sich mit sich selbst vertieft auseinandersetzen und sein Persönlichkeitsprofil mit seinen Ecken und Kanten kennen lernen. Bei der Gestaltung des eigenen Images geht es darum, die eigene Ausstrahlung und damit verbunden die Lebenskraft zu verbessern und zu stärken, indem man sich als bestimmte Persönlichkeit annimmt. Werden die Persönlichkeit, die Ausstrahlung und die Lebenskraft im Erscheinungsbild nach aussen getragen, ist die Person für andere attraktiv.

Äussere Attraktivität

Daher nützt das schönste Outfit nichts, wenn es nicht sowohl der Person, als auch der Situation angemessen ist. Ein formelles Kostüm auf einer Bergwanderung wird die Trägerin nicht gerade als sportliche Person auszeichnen, sondern eher als arrogant oder unbeholfen oder verkrampft.

Angemessenheit ist das Mass, in dem die Kleidung auf ihre Funktion eingeht. Die Zweckmässigkeit bestimmt, wann, wo und wie man ein Kleidungsstück trägt.

Ein Outfit sollte sitzen, um die Persönlichkeit und Attraktivität einer Person zu unterstreichen. Denn in einem gut sitzenden Kleid kann man sich frei und natürlich bewegen. Auch die Qualität der Materialien und der Verarbeitung sagt etwas über die Person, die das Kleid trägt. Aber das Material und die Verarbeitung sollten angemessen und zweckmässig sein. Gleichzeitig soll sich der Träger in dem Material wohl fühlen. Es muss ihm gefallen, damit darin seine Körpersprache nicht eingeschränkt wird.

Denn Körpersprache ist ganz klar ein wichtiger Faktor für die Ausstrahlung. Sie gibt oft mehr über eine Person, deren Gefühle und Stimmung preis als diese es möchte. Wer sich wohl fühlt, drückt dies in seiner Körpersprache aus. Er strahlt dies aus und sieht im richtigen Outfit blendend aus. ◀

Annette Pfister ist Imageberaterin in Zürich. Sie arbeitet seit mehreren Jahren mit blinden und sehbehinderten Menschen. Nebst Kursen bietet sie Einzelberatungen an.
www.image-pool.ch

Inserat

Zu verkaufen: Tandem

sehr guter Zustand,
gut ausgerüstet
Radgrösse: 26 Zoll, 15 Gang
Marke: Follis
Farbe: Weinrot
Preis: CHF 650.00
Kontakt: +41 62 775 15 29

Eine starke Präsenz ... wirklich?

Jacques Renk

Der Schweizerische Blinden- und Sehbehindertenverband (SBV) ist in der breiten Öffentlichkeit wenig bekannt. Selbst blinde und sehbehinderte Menschen können ihn nicht genau von andern Organisationen im Blindenwesen unterscheiden. Wer ihn aber kennt, hält ihn für seriös und kompetent.

Viele blinde und sehbehinderte Personen haben sich an der telefonischen Umfrage der Firma M.I.S. Trend zum derzeitigen Image des Schweizerischen Blinden- und Sehbehindertenverbandes (SBV) beteiligt. Die Aktion sollte die bereits vorliegenden Ergebnisse aus den Diskussionsrunden unter SBV-Mitgliedern und aus den internen Umfragen im Rahmen einer umfassenden Imageanalyse ergänzen. (Vgl. "der Weg" Nr. 6/2009, Anm. der Redaktion.)

Insgesamt wurden 1000 Personen aus der Bevölkerung, 322 Mitglieder des SBV, 154 blinde und sehbehinderte Nichtmitglieder befragt. Ausserdem wurden 110 Meinungsführer aus den Bereichen Behinderung, Politik, Sozialdienste, Augenheilkunde und Medien um ihre Meinung gebeten.

Ziele

Die Umfrage sollte den Bekanntheitsgrad und das Image des SBV ermitteln. Auch über die Stellung des SBV im Vergleich zu den übrigen Blindenorganisationen, über die Schlagkraft seiner Aktionen und seine öffentliche Präsenz sollte die Umfrage Informationen liefern.

Der SBV wollte wissen, ob seine Leistungen und sein Service bekannt seien. Es wurde gefragt, ob die betroffenen Menschen mit dem Service des SBV zufrieden seien und wo ihrer Ansicht nach Stärken und Schwächen des Verbands lägen. Bei der gleichen Gelegenheit konnten die Bedürfnisse und Erwartungen sehbehinderter Menschen erfragt werden.



Jacques Renk.

(Foto: Pierre-William Henry)

Image

Der SBV wird von den Befragten als seriös und kompetent, nicht aber als jung oder modern wahrgenommen. Dies ist nicht weiter verwunderlich. Denn 57 % seiner Mitglieder sind über 64 Jahre alt.

Bekanntheit in der Bevölkerung

Es fällt auf, dass die Organisationen von und für Blinde und Sehbehinderte in der breiten Bevölkerung weitgehend unbekannt sind. Drei Viertel der Befragten kannten keine einzige Organisation.

Immerhin wurde von 11% der Befragten der SBV als einzige Institution genannt. Die übrigen Organisationen ►

waren noch viel weniger bekannt als der SBV. Das lässt vermuten, dass das dennoch eher positive Image des SBV vor allem mit Sympathie für die Anliegen blinder und sehbehinderter Menschen zu tun hat als mit dem Verband.

Qualität des Angebots und Image der verschiedenen Organisationen

Das Angebot der unterschiedlichen Blindenorganisationen schien den meisten Befragten, die mehr als eine Organisation kannten, gleichwertig. Sowohl Relevanz und Qualität der Angebote als auch das Image der Organisationen wurden als sehr ähnlich empfunden.

Auch Blinde oder Sehbehinderte konnten die verschiedenen Organisationen teilweise nur mit Mühe unterscheiden. Weder der SBV noch andere Verbände tun sich somit besonders hervor. Als Motivation für einen Beitritt zu einer Organisation im Blindenwesen nannten Blinde und Sehbehinderte hauptsächlich vier Kriterien: Engagement für die Sache, Professionalität und Kompetenz, Nutzen der Serviceleistungen, Erreichbarkeit des Angebots. 60% der Personen, die Beratungsdienste des SBV in Anspruch nehmen, sind keine Mitglieder:

Hier bestünde somit ein gutes Anwerbungspotenzial.

Zukunft des SBV

Nach den zukünftigen Prioritäten, die der SBV setzen sollte, befragt, nannten blinde und sehbehinderte Personen in erster Linie: Interessenvertretung, Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Behinderung und eine stärkere öffentliche Präsenz des SBV. Die stärkere öffentliche Präsenz soll dem Durchsetzen der ersten beiden Ziele dienen.

Was schliessen wir aus der Umfrage?

Wenn der SBV in der Öffentlichkeit und auch von betroffenen Personen überhaupt wahrgenommen wird, so wird er für seriös und kompetent gehalten: bezüglich Thema wie Angebot. Auch das Thema Sehbehinderung und die legitimen Ansprüche von Betroffenen bezüglich gesell-

schaftlicher Gleichstellung als solches werden von der Öffentlichkeit unzureichend wahrgenommen. Das erklärt, warum Sehbehinderte im Alltag regelmässig auf fehlendes Verständnis und mangelnde Rücksichtnahme stossen. Insofern sollte sich der SBV hinsichtlich Interessenvertretung und Sensibilisierung der Öffentlichkeit stärker profilieren. Dazu muss er klar definieren, was er in den nächsten zehn Jahren in diesen Bereichen erreichen will. Denn nur wer klare und konkrete Ziele hat, kann diese konsequent verfolgen und so Schritt für Schritt seine Vision verwirklichen.

Die Fülle an systematisch erhobenen Informationen und Meinungen liefert gesicherte Erkenntnis darüber, wo der Verband heute in Bezug auf seine Ziele steht. Gleichzeitig ist die Imageanalyse Grundlage dafür, die Etappen auf dem Weg dazu festzulegen. Diese Etappen bzw. Prioritäten braucht der Verband, damit er sich nicht verzettelt, sondern selbstbewusst vorwärts in Richtung realer gesellschaftlicher Gleichstellung aller blinden und sehbehinderten Menschen schreiten kann. ◀

Perspektiven für den SBV II

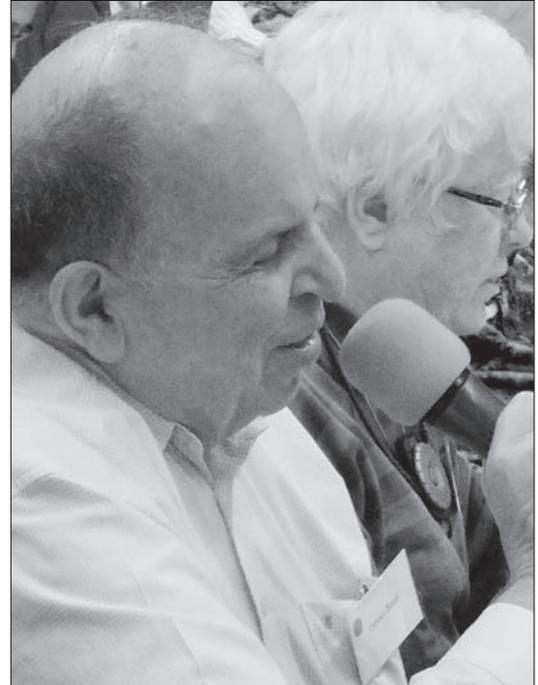
Daniel Baud

Im Januar 2010 veröffentlichte Martin Näf in "der Weg" einen Beitrag mit dem Titel "Perspektiven für den SBV". Als Antwort darauf möchte ich in dieser Rubrik die drei von Martin Näf angeführten Themen eines nach dem anderen aufgreifen und kommentieren.

Zusammenarbeit statt Vereinsmeierei

Zum Zeitpunkt der Gründung des SBV 1911 war die Bevölkerungsgruppe der Blinden und Sehbehinderten völlig anders strukturiert: Zum einen lag das Durchschnittsalter der Betroffenen vermutlich viel niedriger, zum anderen war die Zahl der Blinden deutlich grösser als die der Sehbehinderten. Darüber hinaus besaßen Minderheiten aller Art seinerzeit praktisch keine Rechte. Die Gründung eines Vereins sehbehinderter Menschen zur Vertretung der Interessen seiner Mitglieder stellte insofern damals einen enormen Fortschritt dar. Mit anderen Worten: Die in ihrem Sehen eingeschränkten Menschen wollten in jeder Hinsicht unabhängig werden. Zeitgenössischen Zeugnissen zufolge ging mit diesem Wunsch ein ausgeprägter Gemeinschaftssinn einher.

Im Jahr 2010 ist dieses Unabhängigkeitsstreben passé. Denn ungeachtet seiner Lebensumstände verfügt jeder Schweizer Bürger zum Leben immerhin über das Existenzminimum; ihm stehen zudem zahlreiche Freizeitangebote offen, die diverse Institutionen für die Gesamtbevölkerung organisieren. Folglich hat die Zugehörigkeit zum SBV nicht mehr den gleichen hohen Stellenwert wie früher. Natürlich bietet eine Mitgliedschaft im SBV auch Zugriff auf bestimmte Leistungen, die sicher attraktiv wenn auch nicht unverzichtbar sind. Vom Korpsgeist innerhalb des SBV, soweit es ihn je gab, ist jedenfalls derzeit nichts mehr zu spüren. Dazu braucht man nur darauf hinzuweisen, dass die Jahresversammlungen der Sektionen, die überwiegend am Jahresanfang



Daniel Baud an der Delegiertenversammlung 2009.

(Foto: Nadja Blanchard)

stattfinden, gerade in den bedeutenderen Sektionen nur wenige Mitglieder anlockten. Ohne die Aussicht auf das gemeinsame Essen wären es vermutlich noch weniger gewesen.

Man kann auch nicht behaupten, die Behindertenorganisationen würden sich neue Mitglieder wechselseitig "wegschnappen". Denn die Betroffenen wenden sich heute an jene Institution, die ihnen von einem Beratungsdienst oder von Bekannten empfohlen wird.

Es trifft zu, dass sich im Sektor Sehbehinderung zu viele Organisationen tummeln; nicht zu ►

leugnen ist ein krasser Mangel an Kooperation sowohl untereinander als auch zwischen den Verbänden oder Organisationen, die dieselben Ziele zugunsten anderer Behindertengruppen oder Senioren verfolgen. Ganz zu Recht meint Martin Näf, der SBV müsse ein gewisses Mass an Egoismus ablegen: Vor allem dahingehend, dass er sich stets als Klassenbester versteht. Meiner persönlichen Meinung nach müsste sich der SBV auch zu einer Verschlankung durchringen. Denn seine Verwaltung ist in meinen Augen derart aufgebläht, dass sie in keinem Verhältnis mehr zu den tatsächlichen Aktivitäten steht. Diese bestehen ja hauptsächlich im Bereitstellen einer gewissen Anzahl von Dienstleistungen. Martin Näf spricht auch den Spendenmarkt an, der für Sehbehindertenorganisationen – letztlich vor allem aufgrund der Blinden – derzeit immer noch gut bestückt ist. Das Blatt kann sich dort jedoch sehr rasch wenden.

Zwei Faktoren möchte ich zusammenfassend zu diesem Punkt hervorheben: Zum einen müsste der SBV nach dem Vorbild der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, die dies gerade im April 2010 getan hat, ernsthaft sein Programm überdenken, soweit es überhaupt bisher eines gab.

Zum anderen müsste er gemeinsam mit anderen Behindertenverbänden und Pro Senectute eine Front schaffen, die in unserem Land effektive politische Schlagkraft besitzt.

Emanzipation statt Ausbau der Ghettos

Unter dem Strich kommt Martin Näf zum Schluss, dass die Selbsthilfe tot und der SBV zum Dienstleister zu möglichst vorteilhaften Konditionen heruntergekommen ist.

Das ist in der Tat so. Und während manche Dienstleistungen (etwa Skikurse) natürlich Besonderheiten berücksichtigen müssen, gilt das nicht für andere. Insbesondere für Sprachkurse, bei denen der SBV sich auf eine logistische Unterstützung beschränken sollte.

Die von Martin Näf angesprochene Ghettoisierung wird aber meiner Meinung nach heute weniger negativ empfunden als früher einmal: Die Eigenständigkeit der Sehbehinderten, deren Einschränkung unterschiedlich ausgeprägt, oft jedoch noch relativ gemässigt ist, sowie der bei den meisten SBV-Mitgliedern vorhandene E-Mail-Anschluss halten die Isolation in Grenzen. Sie gestatten es jedem, praktisch zu jedem beliebigen Zeitpunkt mit anderen Kontakt aufzunehmen.

In unserem Defizit steckt Potenzial

Martin Näf spricht hier zunächst unser Selbstbild als Behinderte und unsere Vorstellung von Integration an. Was die Berufstätigkeit angeht, so beteuert der SBV seit Jahrzehnten, mit einer angemessenen Ausbildung und behindertengerechten Arbeitsplätzen könnten Sehbehinderte ebenso gut eine Erwerbstätigkeit ausüben wie Sehende. Eine solche Argumentation ergab Sinn, als es sich bei arbeitssuchenden SBV-Mitgliedern überwiegend um Blinde handelte, was die Dinge gewissermassen vereinfachte: Klarer definierte behindertengerechte Tätigkeiten ►

und ggf. geringere berufliche Anforderungen. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wandelte sich die Situation jedoch grundlegend:

Das sehr unterschiedlich ausgeprägte Sehvermögen der SBV-Mitglieder spielt dabei eine Rolle. Denn es macht Vergleiche schwierig.

Die Einführung der Invalidenversicherung am 1. Januar 1960 sollte die Eingliederung von Behinderten ins Erwerbsleben fördern. Sie hat aber – ohne dies vertiefen zu wollen – in gewissen Fällen die Begeisterung der Behinderten für eine nicht immer allzu spannende Erwerbstätigkeit ebenso ausgebremst wie die Motivation der Arbeitgeber solche Leute einzustellen. War keine Arbeitsstelle zu bekommen, wurde oft eine Rente gezahlt, was für das Leben der Betroffenen wiederum ganz andere Konsequenzen hatte.

Konsequenterweise müsste der SBV die Förderung der beruflichen Integration fallen lassen. Denn es ist nicht gesichert, dass es auch heute noch ihr zu verdanken ist, wenn Sehbehinderte eingestellt werden. Anstatt pauschal die berufliche Integration zu fördern, wäre es in der Tat klüger, bestimmte Aktivitäten herauszuheben, die Sehbehinderte besonders gut beherrschen (wie Jean-Marc Meyrat vor einigen Monaten in "der Weg" Nr. 5/2009 schrieb, müss-

ten hierzu vor allem die so genannten traditionellen Berufe wieder mehr betont werden). Für Martin Näf, dessen Einschätzung der Situation ich voll und ganz teile, ist es der falsche Weg, wenn der SBV das Ideal propagiert, Blinde und Sehbehinderte könnten alles genauso gut und (fast) ebenso schnell wie ihre sehenden Kollegen. Mit solchen Äusserungen festigt der SBV die alten Denkmuster und Klischees, anstatt sie kritisch in Frage zu stellen. Vor allem müsste der SBV seinen Mitgliedern behilflich sein, ihre teilweise deutlich spürbaren Einschränkungen als Vorteil zu begreifen und sie in spannende und produktive Herausforderungen umzusetzen. Eine solche Einstellung zum Leben ist ganz sicher nicht trivial, sondern kann langfristig sehr fruchtbar sein. Ein Konzept wie dieses sollte künftig im Programm des SBV festgeschrieben sein. ◀

Inserat

Pluspunkt

Der neue Lehrgang zum Erlernen der Blindenvollschrift.

Erwachsenen wird die Möglichkeit geboten, sich die Brailleschrift auf unterhaltsame Art und Weise spielerisch anzueignen.
Nicht geeignet für das Selbststudium.

Das Buch kann auf Papier in zwei Ordnern oder in elektronischer Form zum selber Ausdrucken bestellt werden.

Auf Papier: Fr. 60.00/Euro 40.00

Auf CD: Fr. 100.00/Euro 70.00

Bestellen bei: hh.wuethrich@bluewin.ch

Auf Wunsch stellen wir Ihnen gerne eine kostenlose Probelektion in elektronischer Form zur Verfügung.

Viel Vergnügen mit den genialen Punkten!

Wollen wir Ziele erreichen, müssen wir bei den Gedanken beginnen

Daniel Pulver

Ja, ich will mich einbringen. Ja, ich will meine Träume und mein Leben leben können. Ja, ich will meine Ziele erreichen und ja, ich will mich als sehbehinderter oder blinder Mensch besser fühlen.

Gibt es Möglichkeiten, um die obgenannten Herausforderungen zu meistern und seine Träume, Wünsche und Ziele auch als sehbehinderte oder blinde Person wirklich zu erreichen? Im Sport hören wir oft, dass die Motivation zum Erreichen eines hart erarbeiteten und lange angestrebten Zieles genau in dem Moment nicht da war, als es darum ging, die Früchte zu ernten: also zu siegen. Genau in diesem Moment habe die Motivation, das Ziel zu erreichen, gefehlt oder sie war zu wenig gross.

Was heisst Motivation konkret?

Motivation ist ein Begriff aus dem Lateinischen und bedeutet Bewegung. Sie bezeichnet einen Zustand des Organismus, der die Richtung des Verhaltens, sprich die Ausrichtung auf Ziele, beeinflusst. Man spricht auch von "Verhaltensbereitschaft". Meine ganz persönliche Bereitschaft also, alles zu tun, was in meinen Möglichkeiten steht, um meine Ziele zu erreichen. Wenn wir also unmotiviert oder übermotiviert sind, dann haben wir zuviel oder zu wenig Bewegung. Wir treten an Ort und sind nicht bereit, uns zu bewegen. Oder wir verpassen es, im richtigen Moment zu ruhen und stehen zu bleiben. Dabei sind Geist und Körper gleichermassen zu betrachten. Unsere geistige Bewegung (die Gedanken also) ist es, die unsere Motivation, etwas zu tun oder eben nicht zu tun, massgeblich beeinflusst. Wer von vornherein nicht an sich und seine mit sich vereinbarten Ziele glaubt, und wer nicht an seinen Zielen arbeitet, der wird diese nie erreichen und freudig



Daniel Pulver.

(Foto: Isabelle Pulver)

bejubeln können. Da nützt kein Jammern oder Klönen.

Einsatz trotz allem

Ich habe als Trainer – gerade im Behindertensport mit körperbehinderten Menschen, dem so genannten e-Hockey (Elektrorollstuhlhockey) – schon so oft erlebt, wie hoch die Barrieren und Hürden durch eine Behinderung sein können. Ebenso habe ich erlebt, wie mit einer positiven Haltung, der Bereitschaft sich geistig zu bewegen und zu tun, was körperlich möglich ist, tiefe Befriedigung und emotional bewegende Resultate erzielt worden sind. Sich ►

gegenseitig unterstützen heisst, sich gegenseitig positiv zu motivieren, zu beeinflussen und so in Bewegung zu bringen.

Gilt dies nur für Sportler?

Nein, denn gerade wir sehbehinderten und blinden Menschen brauchen Motivation. Wir brauchen Ziele und die Bereitschaft uns zu bewegen: physisch und vor allem mental. Um unsere Ziele zu erreichen brauchen wir die Bereitschaft, uns zu ändern oder zu verändern. Um uns zu ändern, müssen wir gedanklich positiv, zufrieden und voller Energie sein. Ich beobachte oft, dass wir in der Welt des "nicht so gut" oder "gar nichts mehr Sehens" eine weit verbreitete Negativkultur haben. Viele unzufriedene Gesichter sehe ich in dieser Welt. Zwar engagieren wir uns für unsere Sache. Wir nehmen zu spannenden Themen Stellung und meinen es grundsätzlich gut. Trotzdem sind wir unzufrieden und erreichen unser Ziel nicht.

Aber, müssen wir Blinden und Sehbehinderten unzufrieden sein?

Haben wir es wirklich immer so schwer oder sind gar so viele Menschen um uns herum an unserm Elend schuld? Ich denke nicht. Unsere innere Einstellung ist es, die uns Menschen oft nur die negative Seite hören, ertasten, riechen, sehen oder fühlen lässt. Gedanklich sind wir noch nicht bereit, Zufriedenheit und

Tatendrang zum Vorschein zu bringen und so das Ziel in der Sache wirklich zu erreichen.

Aber wir sollten uns immer wieder ins Bewusstsein führen, dass jeder und jede einzelne von uns seine Gedankenwelt in sich und an sich beeinflussen kann und seine unzufriedene bzw. zufriedene Grundeinstellung steuern, ja leben, kann. Sowohl als blinder oder sehbehinderter Mensch als auch als nicht betroffener will ich mit allem und jeder Konsequenz ein Ja zu den eingangs erwähnten Punkten ausrufen können. Ich will mich einbringen, meine Träume leben und mich dabei besser fühlen. Also, ändern wir unsere Gedanken und bewegen uns nach vorne. Orientieren wir uns an einer gemeinsamen Zukunft. ◀

Daniel Pulver war zehn Jahre lang Konditions- und Mentaltrainer von verschiedenen Fussballmannschaften unter anderem YB. Heute stellt er sein Wissen und seine Erfahrung in Coachings, Kursen und Referaten zur Verfügung.

Inserat

Kurse im Begegnungszentrum der Zürcher Sehhilfe

Angeleitete Gesprächsgruppe zu aktuellen Lebensfragen; Bücher im Gespräch; Fremdsprachen-Konversation in Englisch, Französisch und Italienisch; Gedächtnistraining; Gymnastik/ Bewegung; Kafi-Treff; Malen und Zeichnen; Qigong; selbstorganisierte Gesprächsgruppe; Singen; Stricken; Töpfern; Wandern.

Alle unsere Kurse werden von Fachpersonen geleitet.

Weckt das Angebot Ihr Interesse?

Das Begegnungszentrum ist gut erreichbar. Gerne laden wir Sie zu einer Schnupperstunde ein.

Wenden Sie sich bitte an:

Claudia Graf, Tel. 043 322 11 80

Ein feinfühligler Macher

Naomi Jones

Michael Vogt ist seit Januar Leiter der Interessenvertretung. Er wählt seine Worte mit Bedacht. Mit tiefer Stimme spricht er ruhig. Sein Gesicht ist weich. Die grünbraunen Augen blicken stets ein wenig in die Ferne. Sie sitzen in einem Kranz von langen Lachfältchen. Denn wenn Vogt lacht, dann lacht er leise, aber breit. Manchmal errötet er dabei leicht.

Im Oktober wird Michael Vogt vierzig Jahre alt. Sternzeichen Waage. "Ja, ich strebe nach Ausgeglichenheit. Aber im Aszendent bin ich Fisch. Deshalb ist die Ausgeglichenheit bei mir meistens ein Streben und selten ein Zustand", beschreibt er sich selbst. "Ich bin harmoniebedürftig. Daher muss ich Probleme lösen. Auch wenn dies oft einen Kraftaufwand bedeutet."

Klavier und Computer

Das Ordnen und Gestalten zieht sich durch Vogts Leben. Mit 16 Jahren begann er eine Lehre als Dekorationsgestalter und brach sie vorzeitig ab. "Ich war zu jung für die Lehre und hätte später damit beginnen sollen." Danach arbeitete er vier Jahre lang als Kunststoffmechaniker und stellte Geräte für Chemielaboranten her. "Ich habe keine Lehre auf dem Beruf gemacht. Vieles, was ich dort machte, habe ich mir selbst beigebracht." Schliesslich studierte Michael Vogt an der Academy of Contemporary Music (ACM) in Zürich Piano.

Um sich das Studium zu finanzieren, so Vogt, und vor allem um selbst einen Übungsraum zu haben, baute er in Richterswil ein Musiklokal auf. Hier unterrichtete er Musik und betrieb während 13 Jahren ein kleines Aufnahmestudio.

Weil er einen Drang habe, immer Neues zu entdecken und kennen zu lernen, sei er von der Musik über die Tontechnik zunehmend in die Informatik gerutscht. "Mit der Zeit war ich ein Spezialist für digitale Aufnahmegeräte und leis-



Michael Vogt.

(Foto: Naomi Jones)

tete sogar dort Support, wo Hersteller nicht mehr weiter wussten." Aber das Leben in der Musikbranche kann ungesund sein. "Oft bauten wir um drei Uhr früh die Anlage vom Konzert des Abends ab, und standen um sieben Uhr wieder in einer Aula, um ein Schülerkonzert abzumischen." Michael Vogt suchte eine Stelle mit geregelten Arbeitszeiten und liess sich als Informatiker anstellen. Kurze Zeit später leitete er die Supportabteilung der Firma. Zu seiner Tätigkeit gehörten nebst Systemtechnik, Beratungen, Projektleitungen und Qualitätsmanagement. Vogt hatte beruflich gefunden, was er gesucht hatte: "Ich war auf ►

dem Höhepunkt und fühlte mich wirklich wohl in meinem Leben.“

Interessenvertretung statt Invalidenversicherung

Da kam die Diagnose Retinitis Pigmentosa. Sie kam unerwartet. Denn in der gut dreissigköpfigen Verwandtschaft haben alle ausser Michael gesunde Augen. Anzeichen der Krankheit, die er bemerkt hätte, gab es keine. Einzig: “Im Kindergarten sahen die andern Kinder mehr Sterne als ich. Aber das empfand ich nicht als Problem.“ Erst als Michael Vogt auf der Autobahn nichts mehr sah, als er aus einem Tunnel ins Licht fuhr, ging er zum Augenarzt. Nun verschlechterte sich sein Sehvermögen innerhalb von fünf Jahren von hundert auf drei Prozent. “Ich rechne damit, dass ich ganz erblinde. Deshalb begann ich, als ich mich vom Schock erholt hatte, sogleich zu lernen: Braille, Lebenspraktische Fertigkeiten sowie Orientierung und Mobilität. Ich bereitete mich auf das Blindsein vor.“ Auch nach der Diagnose arbeitete Vogt als Informatiker. Sein Arbeitgeber sorgte dafür, dass er Arbeit erhielt, für die sein Sehvermögen keine Rolle spielte. Warum also ist er heute nicht mehr dort? “Ich hatte zwar eine Stelle und beanspruchte keine Rente, doch die IV forderte eine Leistungsabklärung und Wiedereingliederungsmassnahme. Ich sollte mich umschulen lassen.“

Auf Drängen der IV machte Michael Vogt eine Ausbildung als Applikationsentwickler. Bei Lehrabschluss hatte er einen Vertrag in der Tasche: Allerdings in einem Beruf, der mit der Lehre nichts zu tun hatte. Er wurde Dozent am Lehrgang für politische Selbstvertretung an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Drei Monate später trat Vogt zusätzlich zur Lehrtätigkeit seine Stelle in der Interessenvertretung des SBV an. Im Januar dieses Jahres übernahm er die Leitung der Abteilung. “Nun gilt es, zusammen mit meinem Team das Konzept, das ich im Herbst für den Zentralvorstand erarbeitet habe, zu leben.“

Hat die Krankheit die Person Michael Vogt verändert? Er hält den Kopf ein wenig schräg und schaut nach oben. Sein braunes Haar ist schulterlang. Neben dem rechten Nasenflügel liegt ein Muttermal. Es hat die gleiche Farbe wie das elegante Hemd, das er heute trägt: aubergine. Während er nachdenkt, breitet sich ein leises Lächeln auf seinem Gesicht aus und er wirkt, wie ein Junge, der einen Streich ausheckt. Trotzdem ist die Antwort ernst.

“Ich lebe bewusster. Mein Harmoniebedürfnis ist grösser geworden und manchmal ist es aber schwieriger geworden, dieses zu befriedigen. Zwischenmenschliche Schwierigkeiten beschäftigen mich mehr als früher. Dafür geniesse ich auch die schönen Momente intensiver. Durch die Krankheit habe ich gemerkt, dass nichts selbstverständlich ist und die Beziehung zu meiner Partnerin Michelle ist fester geworden. Im Juni heiraten wir.“ ◀

Inserat

24. Juni 2010 – Tag der offenen Tür im Atelier Zürich

Das Atelier feiert seinen dritten Geburtstag und öffnet seine Türen. Blinde, Sehbehinderte und Sehende sind herzlich eingeladen, mit uns zu feiern. Das Team vom Atelier verwöhnt Sie mit Kaffee und Kuchen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Nachrichten aus der Interessenvertretung

Daniel Pulver

Diskriminierung von blinden Patienten

Im Februar 2010 erlitt Herr R., Mitglied des SBV, einen Herzinfarkt. Herr R. (Name der Redaktion bekannt) wurde rechtzeitig auf der Notfallstation des Krankenhauses Pourtalès in Neuenburg eingeliefert und konnte gerettet werden. Im Anschluss an die Behandlung sollte er in eine Rehabilitationsklinik eintreten. Diese wies ihn jedoch mit der Begründung ab, sie sei für die Pflege von blinden Patienten nicht ausgerüstet.

Durch den Vorfall aufmerksam geworden, untersucht der Schweizerische Blinden- und Sehbehindertenverband (SBV) die Verhältnisse in andern Schweizer Kliniken. Es bleibt zu hoffen, dass sich die Diskriminierung eines Patienten aufgrund seiner Sehbehinderung als bedauerlichen Einzelfall herausstellt. Herr R. wurde schliesslich in einer andern Klinik gepflegt. Heute geht es ihm den Umständen entsprechend gut.

Diät für Blindenführhunde

Aus der Medienberichterstattung erfuhren sowohl die Blindenverbände wie auch die betroffenen Hundehalter/innen Anfang April, dass das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) die Beiträge an die Futter-

und Tierarztkosten per 1. April 2010 senkt. Neu beträgt der monatliche Pauschalbetrag 110 Franken pro Monat. Er setzt sich aus 80 Franken für Futter- und 30 Franken für Tierarztkosten zusammen. Übersteigen die Tierarztkosten 360 Franken pro Jahr, so kann die versicherte Person die Mehrkosten mit den entsprechenden Belegen bei der IV geltend machen.

Die vier Blindenführhundeschulen waren im November 2009 um eine Stellungnahme zu den vorgesehenen Einsparungen bei den Blindenführhunden gebeten worden. Anfang Dezember 2009 reichten die Schulen dem Bundesamt eine detaillierte Kostenkalkulation ein und schlugen vor, die Höhe des Beitrags auf 144 Franken festzulegen. Obwohl die Blindenführhundeschulen laut BSV-Sprecher Harald Sohn in Fragen der Hundehaltung am kompetentesten seien (vgl. News St. Gallen online vom 6.4.2010), folgte das Amt den Empfehlungen der Schulen nicht.

Betroffene Hundehalter/innen bestätigen, dass mit dem gekürzten monatlichen Pauschalbeitrag die anfallenden Kosten für Futter und Zubehör bei weitem nicht mehr bezahlt werden können.

Der SBV forderte das Bundesamt in einem Brief auf, die Senkung der Beiträge nochmals zu überprüfen. Er stützt sich dabei auf die zahlreichen Reaktionen von Blindenverbänden und betroffenen Hundehalter/innen sowie eine grosse Solidarität der Öffentlichkeit. In seiner Antwort bestätigt das BSV seine Entscheidung. Die IV könne wegen ihrer prekären finanziellen Situation nicht für Materialkosten aufkommen. ◀

Die IV geht in die nächste Runde!

Jean-Marc Meyrat

Die 6. IV-Revision bildet den dritten Schritt des Sanierungsplans für die Invalidenversicherung.

Das erste Massnahmenpaket wird voraussichtlich 2012 in Kraft treten, es sei denn, das Referendum fällt wider Erwarten negativ aus. Es soll das Defizit halbieren, das nach dem Ende der im September 2009 vom Volk angenommenen Zusatzfinanzierung der IV zu erwarten ist.

Der danach noch übrige Fehlbetrag soll durch ein zweites Massnahmenpaket ausgeglichen werden, das der Bundesrat dem Parlament bis Ende 2010 vorlegen muss. Auf diese Weise soll die IV nach Auslaufen der Zusatzfinanzierung finanziell wieder fest auf eigenen Beinen stehen.

Das Wesentliche in Kürze

Das erste Massnahmenpaket der 6. IV-Revision verfolgt zwei Ziele: Erstens die Einführung von Massnahmen zur Halbierung der erforderlichen Einsparungen, und zweitens die Einführung eines kostenneutralen Assistenzbeitrags zur Förderung der Eigenständigkeit behinderter Menschen.

Der IV-Sanierungsplan

Parlament und Bundesrat haben einen Sanierungsplan eingeführt, der die Schuldenspirale der Invalidenversicherung aufhalten und deren chronisches Defizit stabilisieren soll.

Mit der 2004 bzw. 2008 in Kraft getretenen 4. und 5. IV-Revision konnte das zunehmende Defizit der IV stabilisiert werden. Die Zahl der neuen Renten wurde um 40% verringert und die Zahl der bereits gewährten Renten nimmt ab.

Am 27. September 2009 stimmten das Volk und die Kantone einer Anhebung der Mehrwertsteuer um 0,4% von 2011 bis 2017 zu, mit der das Defizit der IV ausgeglichen werden soll. Darüber hinaus werden die Konten der IV von denen der AHV

abgetrennt, damit letztere die Defizite der IV nicht mehr auffangen muss. Durch die Zusatzfinanzierung soll hinreichend Zeit gewonnen werden, um sozial verträgliche Sparmassnahmen umzusetzen. Ende 2017 soll die finanzielle Situation der IV saniert sein.

Die Wiedereingliederung von Rentenbezügerinnen und Rentenbezügern

Ein wichtiges Stichwort der 6. Revision ist die "Wiedereingliederung von Rentenbezügerinnen und -bezügern". Eine ihrer Zielsetzungen ist es nämlich, innerhalb der nächsten sechs Jahre 16 000 IV-Rentenbezüger wieder ins Erwerbsleben einzugliedern und damit den Gegenwert von 12 500 Vollrenten einzusparen. Eines der dafür vorgesehenen Instrumente ist ein dreijähriger Arbeitsversuch zur Wiedereingliederung ins Erwerbsleben. Der Schweizerische Blinden- und Sehbehindertenverband (SBV) fordert eine Verlängerung dieser Probezeit auf fünf Jahre und die Wiederaufnahme der Rentenzahlungen in dem Fall, dass der Arbeitsversuch nicht überzeugend ausfällt, wie Urs Kaiser, Mitglied des Zentralvorstandes des SBV und Referent für den Bereich Interessenvertretung, sagt. ►

Inserat

Werden Sie unabhängig mit Hilfsmitteln von Accesstech

- Stationäre Bildschirm-Lesegeräte
- Mobile Bildschirm-Lesegeräte
- Scannerlesegeräte
- Braillezeilen
- Notizgeräte
- Brailledrucker
- Sprachausgaben
- Vergrößerungssoftware
- Bildschirmlesesoftware
- u.v.m.

Unser umfassender Service von a bis z:

- kompetente Bedarfsabklärung und Beratung für berufliche und private Arbeitsplatzlösungen
- Demoraum, in dem wir Ihnen Hilfsmittel von den führenden Produzenten zeigen können
- wir stellen für Sie IV/AHV-Anträge aus
- Lieferung, Installation und Schulung vor Ort
- Support und Reparaturen



accesstech ag
edv für blinde
und sehbehinderte
www.accesstech.ch
info@accesstech.ch

luzern:
bürgenstrasse 12,
6005 luzern
fon: 041 227 41 27
niederlassungen/
succursales
st. gallen,
rosenbergstr. 87,
fon: 071 277 44 11
neuchâtel,
crêt-taconnet 12a,
fon: 032 725 32 25

Menschen mit Behinderungen, die zum Teil seit langem Rente beziehen, wieder in den Arbeitsmarkt eingliedern zu wollen, ist ein sehr ehrgeiziges Vorhaben der 6. Revision. Auch in den kommenden Jahren sollte die Erhaltung der Arbeitsplätze und die Früherkennung weiterhin Vorrang haben; dies bildete den Kern der 5. Revision, deren Auswirkungen noch nicht eindeutig messbar sind. Neue Massnahmen zur Wiedereingliederung langjähriger Rentenbezüger wirken deshalb voreilig, zumal im Prinzip schon jetzt einer Wiedereingliederung nichts entgegensteht. Voraussetzung ist jedoch, dass dafür Arbeitsplätze verfügbar sind und die Arbeitgeber in stärkerem Masse nicht nur sensibilisiert, sondern vor allem bereit sind, Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen oder verminderter Leistungsfähigkeit einzustellen. Festzuhalten ist jedenfalls, dass auf die feierlichen Zusagen der Arbeitgeberseite bisher kaum Taten gefolgt sind.

Die Erfahrung zeigt, dass eine mehr als sechsmonatige Aussetzung der Erwerbstätigkeit die Chancen auf eine Wiedereingliederung massiv sinken lässt. Es überrascht deshalb, wenn nun auf einmal Tausende, die zum Teil seit vielen Jahren auf eine IV-Rente angewiesen sind, an einen Arbeitsplatz zurückkehren sollen. Das primäre Ziel dieser Revision ist die Herabsetzung bzw. Streichung der ►

Renten nicht nur dann, wenn der oder die Betreffende tatsächlich wieder ins Erwerbsleben eingegliedert wird, sondern allein schon, wenn sich seine oder ihre Befähigung zur Wiedereingliederung theoretisch verbessert hat – das jedoch öffnet der Willkür Tür und Tor! Sehr viele Betroffene könnten damit aus der IV-Versicherung herausfallen, ohne in der Lage zu sein, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen. Das gilt besonders für über 50-Jährige. In der Folge werden sie gezwungen sein, Sozialhilfe zu beziehen oder den Gürtel noch enger zu schnallen. In Wirklichkeit dienen die neuen Massnahmen nur dazu, IV-Bezüger an die Sozialhilfe abzuschieben und die Kosten von der IV auf die Kantone und Gemeinden zu verlagern.

Konkurrenz bei der Anschaffung von Hilfsmitteln

Der Bundesrat schlägt die Einführung eines neuen Finanzierungssystems für Hilfsmittel vor. Er will damit Aspekten Rechnung tragen, die in den letzten Jahren in den Medien zur Sprache gekommen sind, insbesondere den überzogenen Preisen der Anbieter.

Zur Erinnerung: Denken Sie nur an die Polemik, die vor einigen Jahren in einer Sendung von Radio Suisse Romande wegen der Preise für Blindenstöcke ausbrach. Obwohl die Kritik in mehreren Punkten durchaus gerechtfertigt war, weckte die ►

Inserat

Tagarno IBIS HD



**optisch unauffällig –
aber auffällig schönes Design**

- Vergrösserung 2x bis 40x (auf 19" TFT)
- Hochauflösendes, flimmerfreies Bild (HD Qualität)
- Excellenter Fotomodus in Echtfarben, diverse Falschfarben im Positiv- und Negativkontrast
- Helligkeits- und Kontrastverstellung
- Farbtonwahl im Fotomodus
- Autofokus
- Zusammenklappbar – Gewicht 1,9 kg
- Lieferbar in drei Farben (rot, grau und blau)



Informieren Sie sich bei
acesstech ag:

Luzern,

041 227 41 27

St. Gallen,

071 277 44 11

Neuchâtel,

032 725 32 25

www.acesstech.ch

info@acesstech.ch

Inserat

UND WENN DIE BRILLE NICHT MEHR AUSREICHT?

LVI-Bildschirm-Lesegeräte für stark Sehbehinderte sind in der Schweiz seit über 25 Jahren im Einsatz – privat, in der Ausbildung oder am Arbeitsplatz.

- einfachste Handhabung / stufenlose Vergrößerung
- farb- und kontrastverstärkte Darstellung
- stationäre, mobile und mit dem PC kombinierbare Systeme, auch mit HD-Technologie
- akustische Vorlesegeräte



Unsere Dienstleistungen

- Mit unserer kompetenten Beratung finden Sie Ihr optimales Hilfsmittel.
- Rollstuhlgängiger Ausstellungsraum in Winterthur.
- Zuverlässige, schwedische Qualitätsprodukte in ansprechendem Design zu fairen Preisen.
- Umfassender, effizienter und kundenfreundlicher Support- und Reparaturservice.
- Lesegeräte – nun auch zusammen mit Computer, Vergrößerungs-Software und PC-Training.
- Eigene Produktionsstätten – Ihre Feedbacks sind uns wichtig.
- Unsere Preise umfassen Gerät, Lieferung, Installation und Schulung vor Ort. Für Sie entstehen keine weiteren Kosten.



LVI Low Vision International GmbH
 Jägerstrasse 2 8406 Winterthur
 Tel. 052 202 96 16 www.lvi.ch

UNABHÄNGIGKEIT BEIM LESEN!

Debatte den Eindruck, sämtliche von der IV getragenen Hilfsmittel seien völlig übersteuert. In Wahrheit sind die Kosten in diesem Bereich weniger gestiegen als in anderen Sektoren, von Renten über ärztliche Behandlungen bis zu Reha-Massnahmen. Seit 2003 sind sie sogar gesunken. Dass eine solche Preisminderung trotz der steigenden Anzahl Versicherter und trotz des technischen Fortschritts überhaupt möglich war, belegt eindeutig, dass die IV heute schon bei der Gewährung von Hilfsmitteln sehr wirtschaftlich vorgeht.

Obwohl diese Preiskonkurrenz vor allem die emblematischen Abspielgeräte für Hörbücher betrifft, ist durchaus vorhersehbar, dass sich solche Massnahmen mittel- bis langfristig auch auf elektronische Hilfsmittel erstrecken werden. Bis dahin müssen sich weniger betuchte Blinde und Sehbehinderte mit leistungsschwachen Geräten zweifelhafter Herkunft begnügen, deren Kundendienst einiges zu wünschen übrig lässt. Der SBV, so Kaiser, wehrt sich vehement u.a. dagegen, dass die Möglichkeit zum Austausch von Hilfsmitteln gestrichen werden soll, denn dies würde die Betroffenen vom technischen Fortschritt ausschliessen.

Der Assistenzbeitrag als Zuckerbrot?

Die Forderung Behinderter, mit Hilfe eines Assistenzbeitrags ausserhalb der institutionellen Strukturen ein unabhängiges, ►

eigenständiges Leben führen zu können, ist seit Jahren anerkannt. Der Bundesrat hat nun die beiden Themen verquickt und hofft so, dass die bittere Pille leichter zu schlucken sei.

Er riskiert dabei jedoch, dass eine wesentliche und unumstrittene Forderung bei einem allfälligen Volksentscheid in der Versenkung verschwindet, denn letzten Endes ist nicht völlig auszuschliessen, dass ein Referendum über die umstrittenen Punkte der Vernehmlassung entscheiden muss. "Der SBV begrüsst natürlich die Einführung eines Assistenzbeitrags zusätzlich zur Hilfenlosenentschädigung", sagt Urs Kaiser. Der Verband bedauere jedoch, dass künftige Bezieher dieser Beiträge die Leistungserbringer in Zukunft nicht mehr nach Aufwand bezahlen dürfen, sondern einstellen müssen. Abgesehen von den in einem solchen System unvermeidlichen Verwaltungsschikanen sind damit Freunde und Verwandte von der Pflege ausgeschlossen.

Und danach die Peitsche?

Immerhin wirken sämtliche dieser Massnahmen noch relativ milde im Vergleich zu denen, die das dritte Paket enthalten wird. Denn die Massnahmen im dritten Paket werden die Subventionen gemäss Art. 74 für den Geschäftsbetrieb des SBV und andere Einrichtungen wie beispielsweise die Blindenbibliotheken betreffen oder eine Senkung der Kinderrenten nach sich ziehen. ◀

Inserat

Open Air auf dem Berner Hausberg

Die Leos laden Blinde und Sehbehinderte ans Gurtenfestival ein

Samstag, 17. Juli 2010: The Kooks, Archive, John Butler Trio, Huecco und weitere Acts warten auf dich!

Die Leos begleiten dich und tragen die Kosten für Eintritt und Verpflegung. Das vollständige Programm des Festivals findest du unter www.gurtenfestival.ch

Sei um 14 Uhr am Bahnhof in Bern. Dort treffen dich die Leo's und begleiten dich auf den Gurten und zurück. Anmeldung bis zum 1. Juli 2010 bei Raffael Nyffenegger, Tel.: 031 390 88 00, Mail: raffael.niffenegger@sbv-fsa.ch.

Die Anmeldungen werden nach Eingangsdatum berücksichtigt. Bitte gib Name, Adresse, Handy-Nummer und E-Mail Adresse sowie besondere Bedürfnisse (Allergien etc.) an. Gib an, wann dein Zug von wo in Bern ankommt.

P.s. Du musst nicht SBV-Mitglied sein, um dabei zu sein.

Wer sind die Leos:

Die Leo-Clubs sind die eigenständige Jugendorganisation des Lions-Clubs. Es sind Wohltätigkeitsclubs, die von jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 33 Jahren betrieben werden. Ihr Engagement ist ehrenamtlich. Leo sein heisst gesellschaftliche Verantwortung übernehmen, Spass haben und Freundschaften in der ganzen Welt knüpfen.

Inserat

Drei Wochen Sri Lanka



In familiärem Resort direkt am Meer.

Begleitung für blinde und sehbehinderte Menschen:

- Vollpension: Fr. 1226.– im EZ, Fr. 865.– pro Pers. im DZ
- Flug: ca. Fr. 1200.–
- Begleitung nach Aufwand; rund um die Uhr vor Ort inkl. Tuc-Tuc-Rickscha mit Chauffeur ca. 900.–
- Zimmer mit Dusche/WC
- Swimmingpool

Nächste begleitete Reise:
Anfang November 2010
Anmeldung bis 20.08.2010

Monika Koch
Tel. 079 774 81 90
mkoch@deep.ch
www.resortedelweiss.ch

Veranstaltungen

Sektion Aargau-Solothurn

- 13.06. Sektionsausflug aufs Rütli. Anmeldung und Auskunft: Verena Müller-Bachmann, 062 721 51 67
- 23.06. Tandemschnuppertag. Anmeldung und Auskunft: Verena Müller-Bachmann, 062 721 51 67

Stammtisch/Kaffeetreff

Aarauerstube, Bahnhofstrasse 78 in Aarau. 1. Juni, 6. Juli 2010, von 14.15 Uhr – 16.15 Uhr
Auskunft: Verena Marti, 062 822 01 78

Handarbeitsgruppe Aarau

Mittwochs von 13.15 Uhr – 16.15 Uhr in der Klubschule Migros, Bleichmattstrasse 42, 5000 Aarau Margrit Zimmermann, 044 940 63 79

Sektion Ostschweiz

- 07.06. Stamm Rest. Brasserie, 19.00Uhr
- 09.06. Sektionsausflug Kartause Ittingen
- 04.07. Wanderung
- 05.07. Stamm Rest. Brasserie, 19.00 Uhr
- 17.– Wanderferien Valbella/
- 24.07. Lenzerheide

Sektion Zürich

- 29.05. Mittagslunch zum Thema Massagezentrum "sehende Hände", 11.00–13.30 Uhr in Schiblis Restaurant, Brunnenstrasse 36, 8610 Uster
Anmeldung: Urs Lüscher, Tel. 044 940 93 10
- 30.05. Wanderung am Glattuferweg. Anmeldung: W. Ogi, 044 432 28 28
- 16.06. Wanderung am Albis/Türlersee. Anmeldung: M. Monnerat, 044 741 23 49
- 19.06. Anlass für Neumitglieder, 14.00–16.00 Uhr im Atelier Zürich,
- 26.06. Mittagslunch zum Thema "Beratungsstelle", 11.00–13.30 Uhr in Schiblis Restaurant, Anmeldung: Urs Lüscher, Tel. 044 940 93 10

Atelier Zürich:

Moosmattstrasse 30
8953 Dietikon, 044 740 27 40
atelier.zuerich@sbv-fsa.ch

Weitere Informationen über die Sektionsaktivitäten auf Televox 031 390 88 88 oder auf www.sbv-fsa.ch auf den Sektionswebseiten. ◀

Inserat

Cooltour, das coolste Camp der Schweiz



Vom 1. bis 6. August 2010 in Bern

Du willst etwas Neues erleben? Vielleicht deine künstlerische, kreative Ader ausleben, in die Welt der Musik eintauchen oder dich im Sport messen; und ganz nebenbei noch neue Freundschaften schliessen? Das alles und vieles mehr ermöglicht dir das Cooltour Camp in Bern. Tauche ein in eine Vielfalt von kunterbunten Workshop- und Freizeitangeboten. Gemeinsam erfahren wir eine spannende, abwechslungsreiche und vergnügliche Sommerwoche mit hohem Fun-Faktor! Du hast die Wahl. Aus zahlreichen Workshops kannst du deinen Favoriten auslesen. Nebst dem Workshop, der jeweils an fünf Vormittagen stattfindet, steht dir eine Auswahl an vielseitigen Nachmittagsaktivitäten zur Verfügung. So entsteht dein persönliches Wochenprogramm – wie cool ist das denn? Cooltour richtet sich an sehende, sehbehinderte und blinde Kinder und Jugendliche zwischen 10–22 Jahren.

Informationen und Anmeldung bis 30. Juni 2010 unter www.cooltourschweiz.ch oder 031 932 36 32

Christina Fasser erhält einen ARVO Award



Christina Fasser.

(Foto: z.V.g.)

Am 2. Mai 2010 ist Christina Fasser, Geschäftsleiterin von Retina Suisse, in Florida (USA) der Spezielle Anerkennungspreis der Association for Research in Vision and Ophthalmology (ARVO) verliehen worden. Der Preis in Form einer Medaille ehrt einen ausserordentlichen Verdienst gegenüber ARVO oder der ophthalmologischen Forschung. Christina Fasser wird für ihren Beitrag im Kampf gegen degenerative Retinakerkrankheiten geehrt. Sie sei eine Sprecherin für die Anliegen von Patienten und Patientinnen und eine Informationsvermittlerin zwischen Be-

troffenen, Forschenden und Geldgebenden teilt ARVO mit.

Die ARVO ermutigt und unterstützt Forschung, Ausbildung, Publikationen und Verbreitung von Wissen bezüglich Ophthalmologie und Sehen. Sie verleiht jährlich verschiedene Preise hauptsächlich für herausragende Leistungen in Forschung und Wissenschaft, aber eben auch in Sachen Dienst am Betroffenen.

Der Schweizerische Blinden- und Sehbehindertenverband gratuliert Christina Fasser herzlich für ihr unermüdliches Engagement und zur wohlverdienten Auszeichnung. ◀

Inserat

Kommunikation nach aussen, nach innen und miteinander

Wann ist Öffentlichkeitsarbeit wirkungsvoll? Was ist gute Medienarbeit? Wie wird eine Botschaft klar kommuniziert? Wie gelingt eine Sitzung? Wie funktioniert die Zusammenarbeit in der Sektion gut? Was sind die Grundlagen erfolgreichen Verhandeln? Wie gelingt die zwischenmenschliche Kommunikation? Haben Konflikte einen Sinn? Was ist ein konstruktiver Dialog?

Kommunikationskurs in 3 Modulen: für SBV-Mitglieder aus Vorständen, Gremien, Projektgruppen oder mit Interesse am Thema

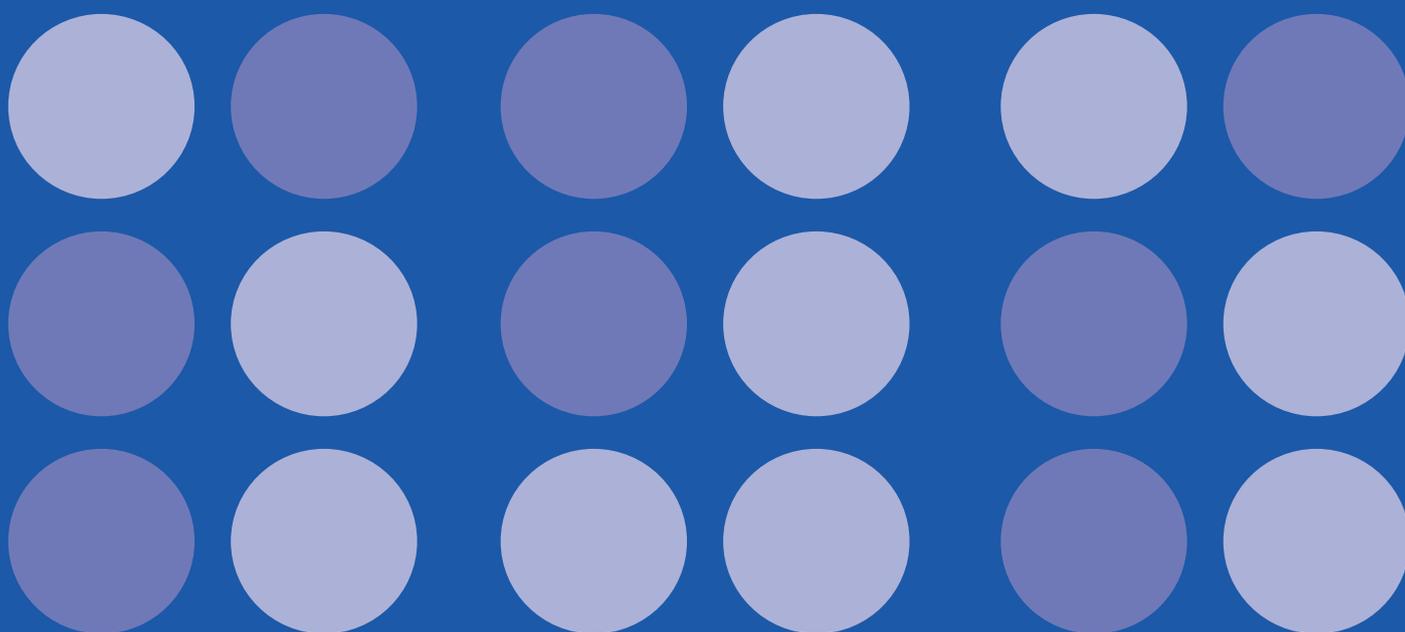
Daten: Freitag, 25. Juni 2010,
Samstag, 11. September 2010,
Samstag/Sonntag, 20./21. November 2010

Kursgebühren: Fr. 480.– inkl. Hotel/
Vollpension im Modul 3

Informationen und Anmeldung:

Cécile Züttel, Gutenbergstrasse 40b, 3011 Bern,
Tel. 031 390 88 00, cecile.zuettel@sbv-fsa.ch

EINLADUNG



26. JUNI 2010 9 - 16 UHR

Tag der offenen Tür.

INFOS ZUM PROGRAMM UNTER:

www.sbs-online.ch/offenetuer

Bitte mit den öffentlichen Verkehrsmitteln anreisen:
Ab Zürich HB mit der Uetlibergbahn S 10 (Haltestelle Binz),
ab Bahnhofplatz mit Tram Nr. 13 (Haltestelle Laubegg)

Wir bieten Führungen an (bei Bedarf auch für Einzelpersonen).
Dauer ca. eine Stunde. Bitte frühzeitig anmelden.



Grubenstr. 12, 8045 Zürich, Tel. 043 333 32 32, www.sbs-online.ch

SCHWEIZERISCHE
BIBLIOTHEK FÜR
BLINDE, SEH- UND
LESEBEHINDERTE

Musikalische Bilder des Lebens

Michael Vogt



Alexander Wyssmann.
(Foto: z.V.g. von TCB-Music)

“Pictures” die neue CD von Alexander Wyssmanns Twilight Trio ist jazzy, smooth und groovy.

Der blinde Pianist Alexander Wyssmann hat auf seinem aktuellen Album “Pictures” zehn Bilder seines Lebens festgehalten, die seine Inspiration, seine Emotionen und die Freude an der Musik auf eindrückliche Art beschreiben. Zusammen mit dem Bassisten Samuel Kühni und dem Schlagzeuger Roberto Titocci bringt Wyssmann jedes der Bilder dazu, sich zu bewegen. Er beschreibt darin ganz bestimmte Momente seines Lebens. Für eine kurze Weile beginnt jedes Bild auf eigene Weise zu leben und erzählt eine

ganz persönliche Geschichte. Wie ein roter Faden zieht sich eine spürbare Lebensfreude und Fröhlichkeit durch das Album, selbst wenn ein paar der Bilder von tiefer Melancholie, Traurigkeit oder Überflut an Eindrücken zu erzählen scheinen.

“Pictures” ist ein sehr ausgeglichenes Album, das immer wieder Lust zum noch einmal Hören macht. Es eignet sich als Hintergrund zum Chillen ebenso wie zum konzentrierten Mitverfolgen der musikalischen Qualität. Man kann versuchen, die Momente, die beschrieben, werden zu verstehen – man kann das Album in verschiedener Art und Weise geniessen. Jazzy, smooth und groovy – so lässt sich das Zusammenspiel der Musiker beschreiben. Die ausgeprägte Musikalität, eine geballte Ladung Kreativität und eine gesunde Prise experimentelle Ausbrüche überzeugen den Musikliebhaber. Das Album vibriert förmlich von künstlerischem Flair. Die von Alexander Wyssmann komponierten und arrangierten Stücke werden von den Mitmusikern geliebt und wiedergegeben. Dies spürt man deutlich. Sicherlich ist das Trio live ein Hochgenuss. “Pictures” auf CD jedenfalls ist absolut zu empfehlen.

Selbst von Erblindung betroffen empfinde ich tiefen Respekt, Hochachtung und Wertschätzung vor Alexander Wyssmann. Zeigt sein Weg doch auf eindrückliche Weise, was auch ohne Augenlicht zu erschaffen möglich ist. Mögen Wyssmanns musikalische Bilder ihn, seine Mitmusiker und seine Zuhörer immer wieder aufs Neue verzaubern! ◀

Alexander Wyssmann Twilight Trio: Pictures.
Erschienen bei TCB Music. (TCB 300202)
Erhältlich im Handel zum Preis von ca. Fr. 30.–
oder auf: www.alexander-wyssmann.ch

Hinter Aphrodites Augen

Tamara de Icco

Das Buch "Hinter Aphrodites Augen" ist ein Projekt der jungen Sozialpädagogin Jennifer Sonntag. Sie erblindete während ihres Studiums aufgrund von Retinitis pigmentosa (RP).

Mutig und mit viel Humor macht sich Jennifer Sonntag ans Werk. Es soll ein Buch entstehen, in dem sich blinde und sehbehinderte Frauen unterschiedlichen Alters zum Thema Schönheit äussern und sich der Frage stellen, was Schönheit für sie bedeutet. Ist es die Kleidung, das Make-up oder die perfekte Figur, die eine Frau attraktiv erscheinen lässt? Oder ist es die Ausstrahlung, das Auftreten oder sogar die Liebe zu sich selbst, die eine Frau begehrenswert macht? Die Antwort darauf werden Sie auch in dem Buch nicht finden. Denn jede Frau hat ihre ganz eigenen Vorstellungen, Bedürfnisse und Ansprüche. Doch etwas ist klar: "Nichts sehen, heisst noch lange nicht, dass man nicht gesehen wird."

Als ich vom Projekt von Jennifer Sonntags zum ersten Mal hörte, war ich skeptisch. Ein Buch, in dem nur blinde und sehbehinderte Frauen Schönheit definieren sollten, erschien mir nicht gerade integrativ: Egal, ob sehend oder nicht, jeder Mensch hat sein eigenes Bild von Schönheit.

So denken auch die blinden und sehbehinderten Frauen, die im Buch zu Wort kommen. Die einen legen viel Wert auf ihr Äusseres, die anderen weniger. Doch jede einzelne strebt ein gewisses Schönsein an. Auch wenn ich persönlich die Meinung von Frauen, die sagen, Äusserlichkeiten würden keine Rolle spielen, ganz und gar nicht teile, ist es richtig, dass auch sie im Buch zu Wort kommen. Dabei frage ich mich, ob diese Frauen auch so denken würden, wenn sie sehen könnten. Ich glaube ja. Denn auch unter sehenden Frauen gibt es zahlreiche, denen z. B. das Zusammenpassen der Kleidungsstücke egal ist. Und genau diese Tatsache will das Buch meines Erachtens aufzeigen. Mich persönlich hat das Buch "Hinter Aphrodites Augen" zum Lachen und Nachdenken veranlasst. Bei einigen Beiträgen war ich schockiert, bei anderen überrascht. Viele Beiträge machten mir Lust, mit der Autorin zu diskutieren und mehr über deren Umgang mit der eigenen Schönheit zu erfahren.

Gut gefiel mir die Gestaltung des Hörbuches. Die verschiedenen Stimmen, die die Texte lesen, machen das Zuhören spannend und geben der Hörerin das Gefühl, mit der Autorin im selben Raum zu sitzen.

Wenn ich wieder einmal vor dem Spiegel stehe und mir wünsche, mich nur für einen kurzen Augenblick im Spiegel betrachten zu können, dann werde ich mir das Buch "Hinter Aphrodites Augen" in Erinnerung rufen. Um schön zu sein muss ich mich nicht im Spiegel sehen! ◀

Jennifer Sonntag (Hrsg.): Hinter Aphrodites Augen. Edition PaperONE und Deutsche Zentralbücherei für Blinde zu Leipzig (DZB), 2010.

Tamara de Icco ist eine hübsche junge Frau und seit ihrem fünften Lebensjahr blind.

Leserbrief: Sehbehinderte Paten für Waisenkinder

Monika Koch

Dank dem Bericht "In Sri Lanka wächst ein Edelweiss" in "der Weg 06/2009" konnte ich drei Waisenkinder vermitteln. Die neuen Paten sind alle sehbehindert oder blind.

Ich finde es einfach toll, dass Personen, die es selbst nicht immer leicht im Leben haben, eine Patenschaft für ein Kind übernehmen. Diesen drei Paten möchte ich auf diesem Weg meinen herzlichsten

Dank aussprechen. Ich bin tief beeindruckt von ihrer Hilfsbereitschaft.

Wir haben noch einen Jungen, 12 Jahre alt, der seinen Vater verloren hat. Die Familie ist dringend auf Hilfe angewiesen. Wenn jemand diesen Jungen unterstützen möchte, dann melde er/sie sich bitte bei: Monika Koch, Tel. 079 774 81 90 ◀

Inserat

Zu verkaufen: Occasionlesegerät

Videomatic 75
Autofocus
farbig
Alter – 3 Jahre
In gutem Zustand – ohne Garantie

Preisvorstellung: ca. 1800.–
Verhandelbar

Für Informationen
SBV Beratungsstelle Basel, P. Brunner,
061 307 91 00

Lesegerät OPTRON PCT IV

für Anschluss an TV-Bildschirm
zu verkaufen

Vergrößerung 2–60-fach, Autofokus,
10 Farbwahlvarianten, positiv/negativ
schaltbar, Zeileneinblendung, Kon-
trastverstärkung, mit Rolltisch und
Koffer. Sehr wenig gebraucht.
Fr. 700.–, Neupreis über 4000.–

Hans Andres, Aegetenstrasse 7,
9443 Widnau, Tel./Fax 071 722 16 82

Impressum

Offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Blinden- und Sehbehindertenverbandes (SBV) im 97. Jahrgang. Erscheint sechsmal im Jahr in Grossdruck, in Braille, im DAISY-Format, im Elektronischen Kiosk, teilweise auf www.sbv-fsa.ch sowie auf Bestellung per E-Mail (ohne Fotos) in Deutsch und Französisch ("clin d'oeil").

Herausgeber: SBV

Redaktion: Naomi Jones und Jean-Marc Meyrat

Umschlaggestaltung: Büro Grotesk.cc

Layout: Dietschi AG Druck&Medien, Olten

Übersetzungen: USG Übersetzungsservice AG

Druck: Dietschi AG Druck&Medien, Olten
Druck auf umweltfreundliches FSC-Papier

ISSN (Schwarzschrift): 1422-0490

ISSN (Blindenschrift): 1422-0504

Für Mitglieder des SBV: gratis.

Jahresabonnement für

Nichtmitglieder: Fr. 28.– (Inland), Fr. 34.–

(Ausland). Postkonto: 30-2887-6

Redaktionsschluss für die nächste

Ausgabe: 10. Juni 2010

Thema: Hilfsmittel.

Anregungen bitte an:

Redaktion "der Weg/clin d'oeil"

Schweizerischer Blinden- und Sehbehindertenverband,

Gutenbergstrasse 40b, 3011 Bern,

Tel. 031 390 88 00; Fax 031 390 88 50

info@sbv-fsa.ch, www.sbv-fsa.ch

Inserat

Reinecker MANO

Neuheit! Kleines und handliches Bildschirm-Lesesystem für unterwegs und zuhause.

Darstellung von Echtfarben, Schwarz/Weiss und diversen Falschfarben.

Speicherung von drei Bildern und das nachträgliche Vergrössern der gespeicherten Bilder möglich.

Sehr einfache Bedienung.



Ramstein Optik

Sattelgasse 4 · 4001 Basel · Tel. 061 261 58 72 · www.ramstein-optik.ch/lowvision



1



2



3



4

Jennifer Sonntag, Andrea Eberl, Pernille Sonne und Ilka Eberle sind sehbehindert oder blind. Im Buch „Hinter Aphrodites Augen“ (Leipzig, Edition PaperONE, 2010) schreiben sie über ihr ganz persönliches Verhältnis zu Schönheit. Eine weitere Autorin ist Anja Reichenbach. Ihr Beitrag ist in dieser Ausgabe publiziert.

1. Jennifer Sonntag fotografiert von Agy Reschka
2. Ilka Eberle fotografiert von Peter Eberle
3. Pernille Sonne fotografiert von Thomas Vallentin
4. Andrea Eberl fotografiert von Bettina Joy